

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusammenfassung des „Vorwärts“. Verkaufspreis für
beide Ausgaben 7 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(Baron 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Blattmeterzahl 20 Pf.
Reklamzettel 2.-M. Ermäßigungen nach Tarif. Postkontostat
Vorwärts-Zeitung G. m. b. H., Berlin Nr. 37 596. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin W 28, Lindenstr. 3
Berufsprüfung: Dönhof (A 7) 292-297.

Nationalsozialistische Tscheke

Fememordanschlag auf den hessischen Abgeordneten Schäfer

Um Hindenburgs Kandidatur

Entscheidung in dieser Woche

Zwickau, 10. Februar.

Die Polizeidirektion teilt mit: Gestern nacht hat ein Unbekannter auf den früheren nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Schäfer einen Mordanschlag begangen. Dr. Schäfer hatte in Werdaun gesprochen und war dann nach Zwickau gefahren. Gegen 1/2 Uhr befand er sich auf dem Wege nach seinem Hotel. Am Rathhausplatz fiel plötzlich ein Schuß, der ihn am rechten Oberarm verletzte. Dr. Schäfer konnte nicht angeben, wer den Schuß abgegeben hat. Als der Schuß fiel, fuhr ein Kraftwagen, der nicht erkannt worden ist, an ihm vorbei. Kurz darauf haben auch einige Personen einen jungen Mann die Wilhelmstraße entlangrennen sehen. Es ist anzunehmen, daß dieser der Täter gewesen ist.

Die Verletzung Dr. Schäfers ist so schwer, daß er in das hiesige Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Schäfer, der die Bogheimer Dokumente enthüllt hat, wird von seinen früheren Parteigenossen mit sanftem Haß verfolgt. Diesem Haß entspringt zweifellos auch das heimtückische Attentat zu nächster Stunde.

An Einzelheiten über den Mordanschlag wird uns noch folgendes bekannt: Dr. Schäfer, der in den ersten Abendstunden auf dem Bahnhof in Werdaun eingetroffen war, wurde dort schon von Nationalsozialisten belästigt und bedroht, so daß er unter polizeilichem Schutz das Versammlungslokal aufsuchen mußte. Nachdem die Drohungen der Nazis an den Wirt des Versammlungslokals, den ganzen Saal zu demolieren, nichts gefruchtet hatten, wurde versucht, durch Provokationen aller Art die Versammlung unmöglich zu machen. So hat man auch den Filialleiter des „Sächsischen Volksblatt“ in den Nachmittagsstunden, als er die Zeitungen von der Bahn abholte, überfallen und blutig geschlagen. Trotz dieses Terrors wurde die Versammlung abgehalten. Nach der Versammlung, in der Dr. Schäfer, wie in sieben Versammlungen an anderen Orten vorher, die Werdauner Einwohnerschaft über die wahren Ziele der Nazis aufgeklärt hatte, fuhr Dr. Schäfer nach Zwickau, wo er für die Zeit seines Aufenthalts im Bezirk Quartier in einem Hotel bezogen hatte. Aber auch in Zwickau ist von den Nazis versucht worden, die Schäfer-Versammlung unmöglich zu machen. Man hat auch hier dem Wirt der „Neuen Welt“ gedroht, ihn zu bogkollieren, wenn er Dr. Schäfer in seinem Saal sprechen ließe. Aus all den Vorkommnissen ergibt sich, daß es sich

bei dem Mordanschlag um einen wohl vorbereiteten Plan handelt.

durch den Dr. Schäfer unbedingt noch vor der Zwickauer Versammlung beseitigt werden sollte. Als Dr. Schäfer in Zwickau noch vor dem Schlafengehen eine kurze Zeit spazieren ging, wurde er plötzlich am Rathhausplatz, in der Nähe des S.A.-Helmes, von einem Auto überholt, aus dem auf ihn geschossen wurde. Die Nummer des Autos, das sofort nach vollbrachter Tat sehr schnell weiterfuhr, konnte leider nicht festgestellt werden. Es sind aber Zeugen vorhanden, die gesehen haben, wie der vermeintliche Mordschütze das Auto verlassen hat und die Wilhelmstraße entlang geflüchtet ist. Wie wir noch erfahren, hat der Schuß den rechten Oberarm von Dr. Schäfer durchschlagen. Der Verletzte befindet sich verhältnismäßig wohl und will unter allen Umständen in der für heute einberufenen Zwickauer Versammlung sprechen.

Ende des Borfig-Werks in Schlesien. Noch 1200 Arbeiter werden brotlos.

Hindenburg (O.S.), 10. Februar.

Die gestrigen Stilllegungsverhandlungen für den Hüttenbetrieb des Borfig-Werkes hatten nur eine formale Bedeutung, da die Verwaltung sich an die vierwöchige Sperrfrist hält. Die Hütte wird spätestens vom 29. Februar ab, beginnend vom Stahlwert aus, abteilungsweise stillgelegt, so daß etwa Mitte März das ganze Hüttenwerk zum Erliegen gekommen sein wird.

Durch die Stilllegung werden noch 1200 Arbeiter und 180 Angestellte betroffen. Die Belegschaft hatte in letzter Zeit bereits durch die zahlreichen Feuerschichten große finanzielle Einbußen erlitten.

In den nächsten Tagen wird die Entscheidung in der Reichspräsidentenfrage fallen. In der Presse wird vielfach angenommen, daß Hindenburg entschlossen sei, zu kandidieren, doch liegt Authentisches darüber noch nicht vor. Als sicher darf gelten, daß die Nationalsozialisten auf

Zentrums rechnet, ist und bleibt eine Fehlspulation. Was wir kürzlich Dr. Schlenker gegenüber betonten, wiederholen wir heute Herrn von Gilsa gegenüber. Die Mehrheit für seine Pläne möge er sich suchen, wo immer er sie finde. Nur beim Zentrum braucht er nicht anzuklopfen. Dessen Nein gilt für heute wie für morgen. Es ist unabhängig. Wer immer noch darin der politischen Weisheit höchsten Schluß sieht, daß Brüning gestürzt werde, muß wissen, daß er dann ohne uns allein mit den Nationalsozialisten zu arbeiten haben wird. Es gibt unter Teilnahme des Zentrums kein Zwischkabinett oder wie immer es heißt, das, von Hugenberg beeinflusst, die Nationalsozialisten im Zaume zu halten hätte. Nein, dann verlangen wir klares Spiel, klare Verantwortlichkeit ohne Zentrumsprellbock oder Zentrumsfingerring. Dann mögen Hugenberg und Hitler, Thyssen und Goebbels, Gilsa und Feder, Eulenburg und Fried zeigen, wie sich nationaler Sozialismus und soziale Reaktion, wie sich Grundbesitzerpolitik und Bodenreform, wie sich die Ziele der „Köpfe“ mit den Wünschen der Massen vereinbaren lassen. Das Zentrum wird grausam genug sein, dieses Spiel bei offenem Vorhang über die Bühne gehen zu lassen, wenn die Notwendigkeit dafür einträte. Aber da dieser Wille des Zentrums bekannt ist, wird das Spiel niemals stattfinden.“

Die Harzburger befinden sich nach alledem in einer wenig beneidenswerten Lage. Für die Sozialdemokratie besteht kein Anlaß, diese Lage zu erleichtern und früher als notwendig aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten.

Eiswelle über Berlin.

Heute früh hatten wir 14 Grad Kälte.

In der vergangenen Nacht waren in Berlin die bisher niedrigsten Temperaturen in diesem Winter in Berlin zu verzeichnen. In der Innenstadt sank das Thermometer bis auf 13 Grad Kälte und in den Außenbezirken wurden 14 Grad minus und stellenweise noch tieferliegende Temperaturen gemessen.

Das sind für diese Jahreszeit ganz abnorme Temperaturtiefstände, denn der normale Durchschnitt, der auf jahrelange Beobachtungen basiert, beträgt 0,5 Grad Wärme. Bisher sieht es so aus, als ob die Kälte andauern und vielleicht noch eine kleine Verschärfung erfahren wird. Im Norden liegt über Skandinavien noch immer hoher Druck und die nordöstlichen Winde führen uns weiterhin sehr kalte Luftströme zu.

Sehr kalt ist es in Schlesien und Sachsen. Dresden hatte heute früh beispielsweise den Tiefstwert von annähernd minus 20 Grad zu verzeichnen. Aus Grünberg in Schlesien werden 18 Grad Kälte und vom Fichtelberg im Erzgebirge 23 Grad Kälte gemeldet. Der Kälteeinbruch macht sich im ganzen Reich empfindlich bemerkbar und sogar im äußersten Westen, wo sonst verhältnismäßig milde Temperaturen herrschen, zeigt das Thermometer 10 Grad Kälte an. Nur in einem Teil der Ostseeküste, in der Umgebung von Warnemünde, ist es etwas milder. Warnemünde meldet nur 4 Grad Kälte. Stettin dagegen hatte heute früh 12 Grad Kälte.

Landsknechte und Straßenräuber.

Student fehlt natürlich nicht. — Nazikneipe als Unterschlupf.

Am letzten Sonntag wurden vormittags 10.20 Uhr die beiden jungen Reichsbannerkameraden Paluschnik und Guderian, als sie von einer Flugblattverbreitung kamen, in der Michaelkirchstraße von sieben Nazis überfallen und mißhandelt. Nach der Mißhandlung zogen sich die Nazis nach ihrem Trupplokal „Zum gemütlichen Ostpreußen“, Michaelkirchstraße 28, zurück. Als die Polizei erschien und in das Lokal eindrang, wurden drei der Täter von den mißhandelten Kameraden festgestellt.

Vom Schnellrichter wurden die drei Nazis Regenburg, Dresdener Straße 106, Strzupala, Dresdener Straße 106, und Schöne, Sebottanstr. 42, gestern zu je 5 Monaten

Der Aufschrei



„Leute herhören! Wir üben: alles kurz und begeistert aufschreien. Achtung — schreit auf: — „Ha!!!““

einen eigenen Kandidaten nicht verzichten werden. Alles in allem kann man jetzt mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß Hindenburg gegen einen Kandidaten der extremen Rechten im Kampf stehen wird. Ihm gegenüber würde er als ein Kandidat der Mitte erscheinen — und diesen Charakter würde er auch dann nicht verlieren, wenn sich der Stahlhelm, dessen Führer heute mittag bei Hindenburg erschienen, wirklich für ihn und damit gegen die Nazi erklären sollte. Damit wäre die berühmte „Harzburger Front“ zerbrochen und Hitler ganz auf die eigene Kraft gestellt. Daß er oder sein Platzhalter im Kampf gegen Hindenburg siegen könnte, wird allgemein als so gut wie unmöglich betrachtet. Im nationalsozialistischen Lager freilich ist man noch immer überzeugt, daß man sich in einem unaufhaltsamen Siegeslauf befinde. Ein Rückschlag, ein plötzliches Erkennen, daß man das Spiel um die politische Macht verspielt hat, würde das Befüge der Partei auf schwerste erschüttern.

Eine Zeitlang schwebte der intrigante Plan, Herrn von Hindenburg gegen den Kanzler auszuspielen und ihn als Kandidaten der Rechten gewissermaßen neu zu erwerben. Im „Vorwärts“ ist der Brief Hugenbergs veröffentlicht worden, der eine Umbildung der Reichsregierung nach rechts zur Bedingung dafür macht, daß Hindenburg als Kandidat der Deutschnationalen anerkannt wird. Die Regierungsumbildung läßt sich aber nur mit Hilfe des Zentrums bewerkstelligen, dessen Abgabe in schärfster Form vorkliegt. So las man gestern in der „Kölnischen Volkszeitung“:

„Jede Kombination, die im Sinne Hugenbergs, Gilsas und Schlenkers mit einer Mehrheitsbildung unter Teilnahme des

Gefängnis verurteilt. Der Junge, Student Seeger, Neue Grünstraße 24, wurde bei der Vernehmung als Mittäter erkannt und sofort in Haft genommen und gleichfalls unter Anklage gestellt. Er erhielt gleichfalls 3 Monate Gefängnis. Die Verurteilten erkannnten das Urteil nicht an und wurden wegen Flucht- und Verdunkelungsgefahr in Haft behalten.

Das Restaurant Vegien, Michaelskirchstraße 28, trägt sehr zu Unrecht den Namen „Zum gemütlichen Ostpreußen“, es handelt sich hier nämlich um eine jener Kaskaden, von denen aus immer wieder systematisch Ueberfälle auf Republikaner und Arbeiter organisiert werden. Die Polizei sollte sich den Laden einmal etwas genauer ansehen.

Reichswehr lehnt ab. Republikaner nicht erwünscht.

Der Erlaß des Wehrministers Groener an die Reichswehr, der sich besonders mit den Bemerkern aus den staatsfeindlichen Organisationen befaßt, hat mit Recht scharfe Kritik bei allen Republikanern gefunden.

Während man Mitglieder der Kommunistischen Partei radikal von der Einstellung in die Reichswehr ausschließt, soll es den Angehörigen der Nationalsozialistischen Partei gestattet sein, ohne große Schwierigkeiten in die Wehrmacht der Republik einzutreten, obgleich diese Partei den Mord und Staatsstreich zum Programm erhoben hat (siehe Hufeisen).

Man könnte nun zu der Auffassung kommen, daß, wenn staatsfeindliche Elemente bisher von der Wehrmacht ferngehalten wurden, dafür staatsbejahende Bewerber um so leichter und lieber Aufnahme fänden. Doch das ist eine irrtümliche Meinung.

Ich bewarb mich im Frühjahr 1923, veranlaßt durch ein Werbungsinserat der Reichswehr in einer anhaltischen Zeitung, bei dem Infanterieregiment in Dessau. Wenige Wochen später wurde ich zur militärischen Untersuchung nach dort berufen, das Ergebnis der Prüfung war sehr günstig. Die Einberufung zum Militärdienst sollte nach Angabe in einigen Tagen erfolgen. Während ich mich hierzu bereitete, kamen statt der Einstellungsorder meine Papiere wieder zurück!

Als Begründung nur ein Vermerk: „Ihre Einstellung bei der Reichswehr kann nicht erfolgen.“ Zunächst konnte ich mir das nicht erklären, aber da kam mir der Fragebogen ins Gedächtnis, der bei der Eignungsprüfung schon meinen Verdacht erregte. Besonders zwei Fragen waren es, die mich stutzig machten!

„1. War der Bewerber Mitglied einer politischen Organisation, Gewerkschaft, Partei oder Jugend?“
2. Gehören Sie einer vaterländischen Vereinigung an: „Berwölff“, „Bismarck-Jugend“ usw.“

Die erste Frage beantwortete ich mit dem Vermerk „Reichsbanner, Soz. Arbeiterjugend, die zweite mit nein.“

Dieses offene Bekenntnis zu republikanischen Organisationen war ein Grund, meine Einstellung in die Reichswehr abzulehnen. Später erfuhr ich sogar, daß die Erkundungen über meine Person nicht bei den von mir angegebenen Leumundszeugen, sondern bei dem Führer der Werwolforganisation meines damaligen Wohnortes eingezogen wurden!

Hieraus sieht man, wie nicht nur Kommunisten, sondern auch überzeugte Republikaner von dem Eintritt in die Reichswehr ferngehalten werden.

W. Striegnitz, Heimleiter.

Litauens Verschleppungsversuch.

Zaunius will erst in 14 Tagen in Genf erscheinen!

Die litauische Regierung hat in einer Note dem Völkerbundsrat über die Vorgänge in Romel geantwortet. Sie gibt darin zunächst eine Darstellung der Vorgänge nach der litauischen Auffassung, wie sie aus der Presse schon bekannt ist. Die Tatsache, daß Litauen schon mehrmals wegen Bruch der Romelkonvention vor den Rat zitiert worden sei, müsse dahin korrigiert werden, daß Litauen in den meisten Fällen recht befolgt worden habe. In der letzten Streitfrage sei Deutschland direkt engagiert, weil die Abgeordneten und der Romeldirektor sich mit der deutschen Regierung direkt in Verbindung gesetzt hätten. Zum Schluß wird erklärt, daß Außenminister Zaunius persönlich die Sache Litauens vor dem Rat vertreten werde, aber nicht vor dem 23. Februar in Genf sein könne. Man sieht, daß die japanische Verschleppungsmethode bereits Schule gemacht hat.

Der Mord bei Dranienburg.

Von den Tätern bisher keine Spur. — 2000 M. Belohnung

Der Mord an dem 27 Jahre alten Bierkutscher Reinhold Müller aus Dranienburg, der, wie berichtet, gestern Abend auf der Sumpter Chaussee zwischen Jülsdorf und Cehnitz auf seinem Brauermagen erschossen aufgefunden wurde, konnte noch nicht weiter geklärt werden. Der Regierungspräsident in Potsdam und die Direktion der Pagenhofer-Brauerei haben eine Belohnung von je 1000 Mark, zusammen also 2000 Mark, für die Aufklärung des Verbrechens ausgesetzt.

Die Tat wurde von dem Fahrer und Chauffeur eines Lastautos entdeckt, der in derselben Richtung wie der Brauermagen fuhr. Das Gespann fuhr ständig im Sitzsack vor dem Lastauto her, und als der Kutscher auf die Signale des Chauffeurs nicht reagierte, hielt das Auto an. Der Mitfahrer erklimmte von hinten den Wagen und kletterte über die Bierfässer zum Kutscherbock. Dort fand er den Bierfahrer leblos auf. Das Gespann wurde nach der Dranienburger Niederlassung der Brauerei gebracht, wo das Verbrechen überhaupt erst entdeckt wurde, da man bis zu diesem Zeitpunkt angenommen hatte, daß der Kutscher ertrunken sei oder einen Herzschlag erlitten habe. Am Kutscherbock zeigten sich Blutspuren, und als ein Dranienburger Arzt den Bierfahrer Müller untersuchte, stellte er unterhalb der rechten Brustmarke einen Einschuß fest. Die Kugel ist links wieder ausgeflogen und hat noch den Oberarm völlig durchschlagen. Im Laufe des heutigen Tages findet die Obduktion der Leiche in Dranienburg statt.

Kriminalkommissar Dräger von der 1. Reservekommission des Berliner Polizeipräsidiums ist mit der Aufklärung des Mordes betraut worden.

Tagi-Chauffeure schuklos.

Kein Tag ohne Ueberfälle. — Der gefährliche Grunewald.

Ein dreifacher Raubüberfall auf einen Tagi-Chauffeur wurde von zwei jungen Burschen ausgeführt. Der Chauffeur „Bresch“, der einen Adlerwagen mit der Nummer IA 7725 fährt, wurde gegen sieben Uhr an der Ecke der Kugelsburger Straße und des Kurfürstendamm von zwei jungen Teuten angegriffen. Sie forderten ihn auf, nach der Wilhelmstraße im Grunewald zu fahren. Ohne etwas Böses zu ahnen, folgte er der Aufforderung und brachte die jungen Teute nach dem Grunewald hinaus. Hier ließen sie halten und stiegen

Der Tag der Heuchelei

Italien gegen Gewaltmittel — Japan gegen Luftbombardements!

Genf, 10. Februar. (Eigenbericht.)

In der heutigen Fortsetzung der Generaldebatte sprach als Vertreter Italiens Außenminister Grandi. Dieser ging von den bindenden Verpflichtungen der Verträge aus. Seit zehn Jahren werde sophistisch um den Vorrang der Sicherheit vor der Abrüstung oder umgekehrt geredet. Die Tatsachen zeigten aber, daß ohne Abrüstung keine Sicherheit möglich sei. Er beschwor die Milliardenziffern der Militärbudgets herauf, die, wie die blutige Tragödie im Fernen Osten beweise, zu raschestem Handeln zwingen, wenn die Welt nicht in einer unabsehbaren Katastrophe untergehen wolle. Gerechtigkeit könne nur wachsen mit der dauernden Verminderung der Gewaltmittel. (Sehr richtig, aber nicht nur im internationalen, sondern auch im nationalen Leben der Völker! Red.) Die gemeinsame Aktion bleibe toter Buchstabe, solange Völkerbundmitglieder eine so mächtige Bewaffnung besäßen, daß jeder Wille zum gemeinsamen Handeln vor dem Dilemma eines Mißerfolges oder blutigen Krieges halt machen müsse. Amerikas Vorschlag der Teilnahme Italiens an dem Flottenabkommen finde Italien bereit, dessen Politik auf zwei Gedanken beruhe.

Gleichheit des Rechts zwischen allen Staaten und Ausgleich der Rüstungen auf dem niedrigsten Stand.

Italien werde jeden Vorschlag prüfen, sofern er eine Verminderung der Rüstungen bringe, weshalb es auch Frankreichs Vorschlag mit Interesse studieren werde. Die Friedensverträge bestimmten für gewisse Staaten einen Beginn der allgemeinen Abrüstung. Diese Klauseln seien nicht da, um für jene Staaten einen Zustand dauernder Unterlegenheit zu schaffen, sondern ausdrücklich seien sie als erster Schritt gedacht und als gegenseitige Verpflichtung aller gegen alle zur allgemeinen Abrüstung Deutschlands habe man die Angriffswaffen genommen. Hier sei der Weg zur Erfüllung des Voties vorgezeichnet. Italien nehme Frankreichs Vorschlag der doppelten Methode an: der qualitativen und der quantitativen Rüstungsbegrenzung. Der vorbereitende Konventionentwurf könne als Diskussionsbasis dienen, aber Italien sei darüber hinaus bereit, einen organischen Plan qualitativer Begrenzungen anzunehmen, der umfasse:

zur See gemeinsame Abschaffung der Linienfahrzeuge, U-Boote und Flugzeugmuttergeschiffe; zu Lande: Abschaffung der schweren Artillerie aller Kaliber und Tanks jeder Gattung; in der Luft: Abschaffung der Bombenflugzeuge. Endlich auf allen Gebieten Verbot der Angriffswaffen, des chemischen und Bakterienkrieges, sowie Revision der Kriegsgesetze, um einen besseren Schutz der Zivilbevölkerung zu erzielen.

Grandi schloß mit der stürmisch beklatschten Feststellung, daß

die schwersten Opfer gerade von den stärksten Staaten

gefordert werden müssen. Sie hätten am wenigsten zu befürchten und mit gutem Beispiel voranzugehen. Es gehe nicht an, hier militärische Interessen aufeinander abzustimmen. Das nehme der Konferenz ihren wahren Erfolg. Die Abrüstung allein heile nicht die augenblicklichen Leiden der ganzen Erde, aber sie sei die Voraussetzung, ohne die eine Heilung unmöglich sei.

Die Haltung Japans

Kann man nach der nüchternen Rede seines Vertreters Madjudetra dahin zusammenfassen, daß Japan nur dann an eine Begrenzung seiner Rüstungen denken könne, wenn seine Eroberungen und Gewaltverträge von den Opfern freiwillig genau eingehalten würden. Das bedeutet praktisch die Ablehnung jeder Abrüstung.

Trotz der bedauernden Verzögerung im Fernen Osten, so begann Madjudetra, sei Japan zur Mitarbeit auf der Konferenz bereit. Man müsse sich mit Geduld wappnen, ein Ideal in der Ferne haben, aber die Dinge in ihrem wahren Lichte betrachten. Die Abrüstungsfrage sei unlösbar verknüpft mit der nationalen Sicherheit. Besondere Aufmerksamkeit müsse der Größe der Rüstungen und dem politischen Zustand der benachbarten Länder gewidmet werden. Wenn eine Regierung ihre internationalen Verpflichtungen nicht achtet und ihre Verbindlichkeiten vernachlässigt, so stelle das eine dauernde Bedrohung dar. (!) Japan sei für die Annahme des vorbereitenden Konventionentwurfs, auf den die Konferenzarbeit aufgebaut werden müsse. Sein Land habe keine Truppenzahlen um 35 Proz. gegenüber der Vorkriegszeit freiwillig herabgesetzt. Seine Ausrüstung und Bewaffnung wie seine Luftwaffe seien gegenüber der modernen europäischen Armeen im Rückstand. Japans Flotte sei durch die bestehenden Verträge begrenzt. Er hoffe, daß sich

aus. Blödsinn zogen die beiden Pistolen, bedrohten den Chauffeur und forderten ihn auf, seinen Platz zu verlassen. Als er ihnen erklärte, daß er gerade erst seinen Dienst begonnen und noch keine Einnahmen gehabt habe, ließen sie von ihm ab. Sie setzten sich jetzt selbst ans Steuer und fuhren mit dem Wagen in der Richtung nach Dahlem davon. Der Chauffeur ging zu Fuß zum 153. Polizeirevier und erstattete dort Anzeige.

Dies ist der fünfte Ueberfall der gleichen Art. Um die Jahreswende wurden kurz hintereinander vier Mal Chauffeure der Krafttag überfallen. Sie wurden gezwungen, die Kassen herauszugeben. Die Wagen wurden am nächsten Tage irgendwo in der Stadt aufgefunden. Bisher ist es noch nicht geklärt, die Räuber zu fassen. Der gestern geraubte Wagen hat sich noch nicht angefundnen. Ein Täter soll etwa 20 Jahre alt gewesen sein. Er trug einen braunen Mantel, blaue Hülse, war etwa 1,78 groß und von schlanker Figur. Den zweiten Räuber konnte der Chauffeur nicht genau beschreiben.

Schulzoll genehmigt.

Drei Kabinettsmitglieder stimmen gegen die Vorlage.

London, 10. Februar.

In den gestrigen späten Abendstunden nahm das Unterhaus mit 452 gegen 78 Stimmen die Casschlebung an, derzufolge der allgemeine zehnjährige Zolltarif am 1. März in Kraft tritt. Die Casschlebung muß nun noch in Gesetzesform gebracht werden. Hierfür wurde mit 430 gegen 73 Stimmen eine Casschlebung angenommen, durch die der geplante Sonderzollzuschuß ermäßigt wird. Zuschüsse auszuweisen.

Schließlich hat das Unterhaus eine dritte Casschlebung mit 421 gegen 68 Stimmen angenommen, die zusätzliche Zölle bis zu 100 Prozent des Wertes von Waren aus solchen Ländern vorsieht, die britischen Waren gegenüber Differenzialzölle anwenden.

Etwa 30 Liberale stimmten gegen die Regierung, unter ihnen drei Mitglieder des Kabinetts.

ihnen alle Seemächte anschließen würden. Die japanische Delegation sei für eine Verminderung der Tonnage und Kaliber von Schlachtschiffen, sowie eine Verminderung der Tonnage von Flugzeugmuttergeschiffen, für deren völlige Unterdrückung sie auch zu haben sei, wenn ein Verbot der Ausrüstung von Schiffen überhaupt mit Bandungsplattformen für Flugzeuge zustandekomme. An Stelle des völligen Verbots der U-Boote schlug Madjudetra die genaue Begrenzung für die Anwendung sämtlicher Kriegsschiffe vor. Endlich sprach er sich

gegen Luftbombardements (!!!),

Giftgase und Bakterienkrieg aus. Er schloß mit der wiederholten Betonung, daß das Werk der Rüstungsbegrenzung nicht isoliert verfolgt werden könne, sondern mit der allgemeinen Besserung der internationalen Beziehungen gleichen Schritt halten müsse. Diese habe darin zu bestehen, daß die nationalen und internationalen Verpflichtungen aus bestehenden Verträgen auf das gewissenhafteste eingehalten werden müßten. Hinter den Worten des Japaners folgte ein betretenes Schweigen, das auch durch die wenigen Höflichkeitsbezeugungen nicht gemindert werden konnte.

„Schai“

Es trifft sich ganz gut, daß in der heutigen Vormittagsitzung der Konferenz hintereinander der Außenminister des faschistischen Italien und der Hauptdelegierte Japans das Wort ergriffen haben. Denn so könnte man diesen Abschnitt der Generaldebatte als den Tag der Heuchelei einheitlich charakterisieren. Damit soll nicht gesagt sein, daß alle bisherigen und noch kommenden Reden Gipfelfestungen der Aufrichtigkeit darstellen, denn schließlich gilt ja die Diplomatie nicht zu Unrecht als die Kunst der Verschweigung. Aber es stellt einen Rekord des Pharisäertums dar, wenn man nacheinander den Vertreter Italiens gegen Gewaltmittel und den Vertreter Japans gegen Luftbombardements deklamieren hört!

Es ist eine eigenartige Sache: Regierungssysteme, die sich im Innern nur durch militärischen, polizeilichen und geistlichen Terror behaupten können, weil sie eben wissen, daß sie nur eine Minderheit ihres Volkes vertreten, marschieren auf internationalen Konferenzen mit den radikalsten Abrüstungsvorschlägen auf. Vor einigen Jahren war es Litwinoff, der innerhalb von wenigen Monaten die Abrüstung bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone vorschlug — vielleicht wird er in der Debatte diese famose Propaganda gar nicht wieder aufwärmen —, dessen Regierung aber natürlich nicht daran denkt, die militärisch ausgezogene GPU aufzulösen; jetzt ist es der Abgesandte Mussolinis, der in ergreifenden Worten gegen die Niederhaltung der Schwächeren durch überlegene Rüstungen Stellung nimmt.

Neben Frankreich und Jugoslawien hat in den letzten Jahren kein Land so fieberhaft aufgerüstet wie Italien. Ein großer Teil der Industrie ist in den Dienst der Kriegswirtschaft eingestellt worden, zeitweise war die Rüstungsindustrie die einzige, die voll beschäftigt blieb. Das ganze Volk wird zwangsweise gedreht, schon die Schussfugen und -mädele werden eingegerzt und mit blutrünstigen Kriegsgedichten und -liedern planmäßig vergiftet. Zwischen zwei Friedensreden bläst Mussolini meist eine aggressive Kriegsfansare, hält er Luftmanöver größten Stils und Massenparaden ab.

Neuerdings unterstützt aber das faschistische Italien die weitestgehenden Abrüstungsvorschläge. Dieser Widerspruch erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß Italien bisher bestrebt gewesen ist, Frankreichs Vorsprung einzuholen, aber bei der katastrophalen Zuspitzung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage im eigenen Lande in diesem wahnwitzigen Wettlauf den Atem zu verlieren beginnt. Daher und nur daher die scheinbare pazifistische Schwankung Italiens. Diese Haltung mag objektiv dazu beitragen, den Druck im Sinne der allgemeinen Rüstungseinschränkung zu verstärken. Wir aber können die Zweispaltigkeit dieses Verhaltens nicht verschweigen und lehnen es daher ab, in den Chor der Begeisterung einzustimmen, mit dem die deutsche Presse pflichtgemäß diese Bundesgenossenschaft gegen Frankreich feiert wird.

Ueber die japanische Gipfelfestung braucht man kein Wort zu verlieren; es genügt der Hinweis auf die Rede Madjudetras gegen Luftbombardements. Wie wir hören, heißt Frechheit auf Japanisch: „Schai“. Wir schlagen nun vor, daß dieser Ausdruck in den deutschen und internationalen Sprachgebrauch als die unübertreffliche Steigerung dieses Begriffes übernommen wird.

Abrechnung mit Bankhaus Marcus.

Konkursverbrechen, Depoübergang und Untreue.

Das Schöffengericht Berlin-Mitte hält Abrechnung mit dem Bankhaus Marcus u. Co. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, wie gewisse Bankiers mit den ihnen anvertrauten Werten Schindluder treiben, wie sie auf Kosten ihrer Kunden ein Wohlleben über alle Maßen führen, und wie notwendig eine Bankkontrolle ist, so ist der Prozeß gegen das Bankhaus Marcus u. Co. mehr als irgendein anderer geeignet, diesen Beweis zu liefern. Die Anklage gegen den 59jährigen Max Marcus und den 39jährigen Berthold Schreiber — beide sind im Bankfach groß geworden — lautet auf Konkursverbrechen, Depoübergang, Untreue usw.

Marcus hatte bereits im Jahre 1899 die Kommanditgesellschaft Max Marcus u. Co. gegründet. Die Goldmarkbilanz, die am 31. Dezember 1923 73 309 Mark betrug war im Jahre 1924 verloren. Die Ueberschuldung des Bankhauses nahm seitdem von Jahr zu Jahr zu. Ende 1926 machte sie 140 000 Mark aus, am 23. Oktober 1931, zur Zeit der Zahlungseinstellung, die Kleinigkeit von 784 578 Mark. Die Gläubiger konnten bei einer Verschuldung von 5 Millionen Mark nur mit einer Konkursquote von 4 Proz. befriedigt werden.

20. Kreis. Wir bitten, auf den heutigen Mitgliederversammlungen und Zahlenden bekanntzugeben, daß der Kurzus-Räthe Kern am 11. Februar ausfällt und erst wieder am 18. Februar stattfinden kann.

Alle Anhänger der Eisernen Front in der Heil- und Pflegeanstalt Buch sowie die Bevölkerung Buchs sind zu einer Kundgebung am Mittwoch, dem 10. Februar, 10 (8) Uhr, im Parkschloß, Clubenstraße 6, eingeladen. Es spricht Dr. Richard Cohnmann, M. d. L.

119. Hof. Mitgliederversammlung heute Mittwochabend 8 Uhr bei Schmidt, Landsberger Chaussee 11.

Rehner scharf gerügt.

Wegen seiner Äußerungen gegen Brodat.

Unsere Leser erinnern sich des Berichts über jene erste Verhandlung des Skarel-Prozesses im neuen Jahr, in der sich der Verhandlungsleiter, Amtsgerichtsrat Dr. Rehner, in höchst ungeschicklichen und ehrsüchtigen Äußerungen über das Vorstandsmitglied der Berliner Verkehrs-L.G., Direktor Brodat, erging. Direktor Brodat hat über Herrn Rehner unerschrocken Beschwerde beim preussischen Justizminister erhoben, der die Beschwerde zur Erledigung an den Präsidenten des Kammergerichts weitergegeben hat. Dieser hat nunmehr an Direktor Brodat folgendes Schreiben gerichtet:

Auf Ihre Beschwerde vom 4. Januar d. J. über den Amtsgerichtsrat Dr. Rehner, die von dem Herrn preussischen Justizminister durch Erlass vom 5. Februar 1932 — Nr. 350 — an mich zur Erledigung abgegeben worden ist, teile ich Ihnen folgendes mit: Ich habe dem Amtsgerichtsrat Dr. Rehner eröffnet, daß er seine Befugnisse als Sitzungsvorsitzender im Verfahren gegen Skarel und Genossen in der Sitzung vom 4. Januar d. J. erheblich überschritten habe mit der Erklärung, er halte die nicht für eine einwandfreie Personlichkeit; Sie hätten sich nach seiner Meinung der Begünstigung schuldig gemacht und er könne Sie nicht von Ihrem Amte absetzen. Ich habe ihn darauf hingewiesen, daß er mit diesen Äußerungen während des Schwörens des Verfahrens und, ehe Sie gehört waren, sein eigenes Urteil vorweggenommen und öffentlich bekanntgegeben und damit einen Angriff gegen die Gerechtigkeit habe, zu dem er nicht befugt war, und habe der Erwartung Ausdruck gegeben, daß er in Zukunft die Grenzen, die ihm als Vorsitzenden gezogen sind, genauestens innehalten werde.

geg.: Tigges.
Borausichtlich wird Direktor Brodat in den nächsten Tagen als Zeuge im Skarel-Prozess vernommen werden.

Rußland und Japan.

Gehreichte Entrüstung der Kommunisten aller Länder.

Es vergeht kein Tag, an dem nicht die kommunistische Presse Aufrufe gegen den japanischen Imperialismus und sein Vorgehen im Fernen Osten ertönt. Die KPD hat sogar eine Protestdemonstration unter freiem Himmel veranstaltet, wozu ihr selbstverständlich angesichts des generell bestehenden Verbotes solcher Kundgebungen, das für alle Parteien gilt, die Genehmigung verlangt wurde. Das mußte sie natürlich im voraus, und der ganze Zweck der Übung war offensichtlich nur der, den Polizeipräsidenten Orjesinski und die deutsche Sozialdemokratie als „Japanfreunde“ zu beschimpfen. Arme im Geiste werden sich vielleicht sogar wirklich einbilden, daß Orjesinski aus Sympathie für Japan diese Genehmigung verlangt habe.

Dieser Schwindel lohnte an sich kein Wort der Entgegnung. Wichtiger ist aber die Frage, inwieweit die bolschewistische Entrüstung über Japan echt ist. Hierzu wäre zu sagen, daß das Verhalten der Sowjetunion gegenüber den Ereignissen im Fernen Osten und insbesondere gegenüber Japan seit Beginn der Aktion in der Mandschurei im höchsten Grade unklar, zweideutig und sogar verdächtig ist.

Die Sowjetunion ist, genau so wie Japan, gegenüber China eine imperialistische Macht, die auf die Aufrechterhaltung der Vorteile bedacht ist, die ihr aus jenen Zwangsverträgen erwachsen, die sie von der Jaren-Regierung übernommen hat. Was Japan im September 1931 gegen China in der südlichen Mandschurei angefangen hat, ist nur das Gegenstück zu einer ähnlichen Aktion, die Sowjetrußland vor zweieinhalb Jahren in der nördlichen Mandschurei unternahm, als die Chinesen verweigerten, sich aus der Zwangsjacke der imperialistischen Vorkriegsverträge hinsichtlich der ostchinesischen Eisenbahn zu befreien.

Es muß auffallen, wie sehr die japanische Regierung vor ihrem Einzug in Chardin bemüht war, den Russen zu versichern, daß dabei nichts gegen ihre Interessen geschehen würde. Offiziell hat sich die Moskauer Regierung offenbar mit dieser Zusicherung begnügt, ein Protest ist von ihr bisher nicht erhoben worden. Sogar das Gefühl Japans um Beförderung von Truppen mit der unter gemischter russisch-chinesischer Verwaltung stehenden ostchinesischen Eisenbahn ist von Moskau nicht abgelehnt worden. Man machte diese Erlaubnis lediglich von dem Einverständnis der lokalen chinesischen Behörden abhängig, wobei man wußte, daß diese planmäßig durch die Japaner mit eigenen Strohmannern besetzt werden. Tatsächlich steht jetzt die Eisenbahn zur Verfügung des japanischen Militärs, ohne daß die Sowjetunion auch nur ernsthaft versucht hat, diesen Mißbrauch zu verhindern.

Da mögen die Kommunisten aller Länder noch so laut gegen den japanischen Imperialismus zetern und das Gespenst eines Angriffs gegen Sowjetrußland an die Wand malen — wir lassen uns durch diesen Theaterdonner nicht irreführen. Gewiß sind Kompetitionen zwischen der U.S.S.R. und Japan, so wie sich die Lage neuerdings entwickelt hat, nicht undenkbar. Sie sind aber nichts anderes als das Risiko, das mit jeder imperialistischen Politik verbunden ist, mag sie unter britischer, französischer, japanischer, amerikanischer oder sowjetrussischer Flagge segeln.

Waffentransporte — für wen?

Die deutsche kommunistische Presse martiert seit Tagen große Aufregung wegen Nachrichten über fortgesetzte Waffen- und Munitionstransporte, die über Hamburg nach dem Fernen Osten dauern abgehen sollen. Es handelt sich nach ihren Angaben teils um illegale Geschäfte deutscher Firmen, teils um tschechoslowakische Lieferungen, die über Hamburg als Transitstation besördert werden. Es fehlt in diesem Zusammenhang natürlich nicht an Aufforderungen zum Streit und an den üblichen Beschimpfungen der Sozialdemokratie.

Auch wenn man alle Nachrichten über derartige Waffen- und Munitionstransporte als wahr unterstellt, ist damit keineswegs bewiesen, für wen sie erfolgen. Daß das industriell und frigatechnisch hochentwickelte Japan es überhaupt nötig haben sollte, in aller Eile Waffen und Munition mehr oder minder heimlich in Deutschland, in der Tschechoslowakei oder sonst wo in Europa zu kaufen, ist an sich wenig wahrscheinlich. Es ist viel eher denkbar, daß das auf diesem Gebiete unerschrocken schwächere China bestrebt ist, seine Vorräte in Europa zu ergänzen. Gerade die kommunistische Presse hat sich in den letzten Jahren immer wieder darüber entrüstet, daß deutsche Waffenlieferungen zugunsten der Kanting-Regierung Tschangkai-scheks erfolgt sein sollten. Wenn also derartige Transporte neuerdings in größerem Umfang wieder in Gang sind, so darf man von vornherein annehmen, daß sie wahrscheinlich zum größten Teil auch jetzt wieder für die Chinesen bestimmt sind, also dazu dienen sollen, den japanischen Imperialismus zu bekämpfen.

Das letzte Panoptikum verbrannt

Die Schreckenkammer des „Eden-Museums“

Das große Panoptikum des „Eden-Museums“ zu New York, das letzte noch übriggebliebene Panoptikum der Welt, ist ein Raub der Flammen geworden. Damit ist das Ende der „Schreckenkammern“ und Wachsfigurenkabinette gekommen, die um die Jahrhundertwende eine große Anziehungskraft ausübten. Vier derartige Schaustellungen von Bedeutung gab es, zwei davon waren in Berlin, nämlich „Castans Panoptikum“ und das „Passage-Panoptikum“, eins in London, das der Madame Toussaud gehörte, und eins in New York, das sich in dem großen Vergnügungspark von Coney-Island befand. Der Krieg und die Nachkriegszeit waren diesen Schaustellungen nicht günstig. Das Interesse an ihnen erlahmte. Früher mußte jeder, der Berlin besuchte, auch „Castans Panoptikum“ gesehen haben. Hier waren in Wachs alle die „Helden der deutschen Geschichte“ zu sehen, die Politiker und Feldherren, häufig in Originaluniformen, aber auch wahllos alle anderen interessanten Personen, wie große Verbrecher, die die Öffentlichkeit lange beunruhigten und auf dem Schaffot geendigt hatten. Einen besonderen Anziehungspunkt bildeten die Schreckenkammern. Die beiden Berliner Wachsfigurenkabinette wurden ein Opfer der schlechten Zeiten. Vor wenigen Jahren wurden Costums Figuren öffentlich versteigert, aber das Interesse war nicht sehr groß, da nur einige kleine Zirkusse und Wanderausstellungen diese Figuren erwarben, die einstmal die Sehenswürdigkeit der jungen Hauptstadt des Deutschen Reiches waren.

In London war das Wachsfigurenkabinett der Madame Toussaud vor kurzer Zeit ein Raub der Flammen geworden. Der Besuch hatte auch hier stark nachgelassen, da die heutige Zeit für derartige Ueberbleibsel des vorigen Jahrhunderts kein großes Interesse mehr hat. Nun war noch ein einziges Panoptikum übriggeblieben, das dem „Eden-Museum“ in New York gehörte. Auch diese Schaustätte, die sich hauptsächlich durch ihre Schreckenkammer auszeichnete, mußte die Folgen des Krieges spüren.

Das „Eden-Museum“ — so hieß das New-Yorker Panoptikum — befand sich viele Jahre lang in der Nähe des Broadway und hatte durch seine marktschreierische Reklame und seine billigen Ein-

trittspreise großen Zulauf. Hier waren alle mittelalterlichen Kartierinstrumente in zum Teil phantastischen Nachbildungen ausgeführt, und in Iseortreibungen, die das Volk anlocken sollten und anlockten. Aber im Kriege hatte man keinen Sinn für derartige Ansammlungen von Helmen in Wachs und Werkzeugen der Grausamkeit. Das „Eden-Museum“ ging pleite. Das arbeitende New York war nicht die Stätte für eine derartige Unterhaltung. Die Konkurrenz des Filmtheater kam dazu. Das „Eden-Museum“ das in guten Jahren täglich von mehr als 1000 Menschen besucht worden war, stand leer. Gegen Ende des Krieges wurde es verkauft. Ein Unternehmer von Schaustellungen namens Kompah erstand es, um es auf dem Nummernplatz von Coney-Island wieder aufzubauen. Hier war die eigentliche Stätte für derartige Entfaltungen, denn das Publikum, das hierher kam, wollte Ungewöhnliches sehen und sich auf die primitivste Art unterhalten.

Hier hatten sogar kleine Schaustellungen dieser Art Zulauf, und Kompah spekulierte ganz richtig, daß das „Eden-Museum“ hier ein Anziehungspunkt allerersten Ranges sein würde. Tatsächlich begann die große Zeit des Panoptikums in Coney-Island. Was hier an Schrecknissen geleistet wurde, ist allerdings auch kaum zu beschreiben. Es gab keinen Raubmörder, der nicht „naturgetreu“ hier sofort aufgestellt worden wäre. Von jarten Regungen nicht beeinflusst bemühte sich die Leitung des Panoptikums, von den Angehörigen der Verbrecher „Originalanzüge“ zu erwerben und diese Tatsachen auf großen Tafeln mitzutellen. Hier sah man eine Nachbildung des rickeligen Stuhls. Ergar Notwendiges Verbrecher war hier zu sehen. Eine besondere Abteilung behandelte das Mittelalter und die großen Giftmischerinnen. Der Phantast der kriminalistischen Mitarbeiter waren keine Schranken gezogen. Man konnte hier wirklich das Gruseln lernen, denn die Schreckenkammern des „Eden-Museums“ waren wirklich Orte des Entsetzens und der grausigen Geschehnisse. Nun ist auch dieses letzte Panoptikum den Flammen zum Opfer gefallen, und damit ist offenbar das Ende der großen Wachsfigurenkabinette gekommen, die in unsere Zeit nicht mehr passen.

Charles B. Miller.

„Prinz Methusalem.“

Theater des Westens.

Eine Fülle prächtiger Johann-Strauß-Melodien rechtfertigt den Versuch, dem Prinzen Methusalem zu dem Erfolg zu verhelfen, der ihm seinerzeit verjagt geblieben war. Natürlich galt es da zunächst wieder: zu bearbeiten; eine heikle und undankbare Tätigkeit, die Bela Jenbach und Peter Herz übernommen hatten. Die musikalische Einrichtung besorgte Karl Pauspertl, der Dirigent des Wlenda. Wahrscheinlich kann man die alten Operetten — die viel zeitgebundener Gebilde waren, als alle die wahr haben wollen, die in Ermahnung moderner Produktion mit den diversen „Renaissancen“ Geschäfte zu machen trachten — gar nicht genug bearbeiten. Ein rabulischer Umbau oder kann wiederum das Einzige nicht unangenehm lassen, um desentwegen so ein Opus überhaupt noch erträglich ist: die Musik, die Vogt der Partitur. Aus diesen widerstreitenden Erwägungen resultiert gewöhnlich ein Kompromiß: das Buch wird im großen und ganzen übernommen und nur in Einzelheiten aktualisiert. Das war auch hier der Fall — die Fabel, die Personen, die Grundzüge der Exposition sind derselben geblieben. Damit ist aber die Renaissance der Operette (es bleibe unentschieden, ob sie überhaupt möglich ist) bereits mißlungen. Denn dieses schwache Buch ohne dramatische Spannung, ohne Bewegung, Rhythmus, Tempo, dieser tonlos-kolle Lustspiel ein Schleiergewebe von Langeweile über alles, was an prickelnder guter Laune, an Schmitz und Clan in der Musik steht.

Was bei der Aufführung hätte am besten sein müssen: das Musikalische war am schwächsten. Orchester, Chöre, Ensembles waren überaus mäßig, von jedem „Klappen“ weit entfernt. Stimme war überhaupt nur bei Walter Sankuhn zu entdecken; und ein wenig noch bei Lizzy Waldmüller, der reizenden Pulcinella, die in der Bewegung allerdings, im Spiel und im Tänzerischen hervorragendes leistete. Johanna Ewald repräsentierte eine komische Nixe von (körperlich wie schauspielerisch) großem Format, Kurt Gille ist ein ihrer würdiger Partner. Am amüsantesten zweifellos Paul Morgan als König von Trocadero und vertrottelte Majestät; mit den originellen und aktuellen Strophchen des Couplets vom „Täpferl auf dem i“ erntete er großen und verdienten Beifall.

A. W.

Die Organisation der Krebsbekämpfung

Die Organisation der Krebsbekämpfung war Gegenstand der Besprechung im Präsidium des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung, das in Berlin zusammengetreten ist. Auf Grund der Erfahrungen, die in Deutschland selbst, aber auch in anderen Ländern gesammelt worden sind, wurden Richtlinien zur Organisation der Krebsbekämpfung verabschiedet. Sie betonen die ausfallgebende Bedeutung der Mitarbeit der gesamten Ärzteschaft für die Bekämpfung der Krebskrankheiten. Die Fortbildung der Ärzteschaft, die Belehrung der Hebammen, Gemeindefürsorgern und Fürsorgefrauen und die Aufklärung der gesamten Bevölkerung darüber, daß der Krebs, wenn er rechtzeitig erkannt und rechtzeitig behandelt wird, nicht mehr zu den unheilbaren Krankheiten gehört, sind wichtige Voraussetzungen. In allen Teilen Deutschlands sind Krankenhäuser vorhanden, in denen tüchtige Kräfte die chirurgische Behandlung des Krebses zu übernehmen imstande sind. Von besonderer Bedeutung sind jedoch die Forschungsinstitute und Kliniken der Universitäten und großen Krankenhäusern, in denen die Behandlung des Krebses mit allen anwendbaren Methoden der Operation, der Röntgenstrahlung und der Anwendung von Strahlen des Radiums und Mesothorium ausgeführt werden kann.

Die Richtlinien betonen, wie wichtig es ist, daß mit den Ärzten und wissenschaftlichen Instituten auch die Behörden, die Krankenkassen und die freie Wohlfahrtspflege zusammenarbeiten, um die planmäßige Durchführung der Krebsbekämpfung mit allen heute erreichbaren Mitteln sicherzustellen. Es ist das Ziel, alle Personen mit verdächtigen Anzeichen zu sofortiger fachgemäßer ärztlicher Untersuchung zu veranlassen und, sobald eine Krebskrankung festgestellt ist, die alsbaldige gründliche Behandlung sicherzustellen. Auch ohne in großem Umfang neue Mittel flüssig zu machen, werden die schon bisher erzielten Hellsolge der deutschen Kräfte und Kliniken wesentlich gesteigert werden können. Tausenden von Menschen kann so die Gesundheit wiedergegeben werden.

Gehart Hauptmann wird in der „Führer-Anstalt“ aufgeführt, die am 12. Februar in der Volkshäuser Kammersaal, veranlaßt, anwesend sein. Die Komödie am Kurfürstendamm wird Sonntag, 13. Uhr, mit „Zweierlei auf dem Kurfürstendamm“ von Rehor in der Premierenbesetzung eröffnet. Regie: K. C. Bick.

„Hoffmanns Erzählungen.“

Winterhilfe im Großen Schauspielhaus.

Paul Söbe hatte der Festvorstellung, die zugunsten der Winterhilfe gestern stattfand, diesen Geleitspruch gewidmet:

„Es grüßt der Bruder seine Brüder und kann er helfen, hilft er gern — wie oft haben wir ergriffen diesen Reizen des großen Meisters gelacht — sollte nicht in dieser Zeit der Not jeder von uns das Letzte aufbieten, denn ein helfender Bruder zu sein, die das Nützlichste annehmen müssen?“

Ein bis auf den letzten Platz besetztes Haus feierliche Erwartung. Wer für seine 15 bis 25 Mark noch mehr als den Kunstgenuss haben will, läßt sich die Minister, Generale, Gesandten erklären, die in den Logen sitzen. Fieberhafte Tätigkeit der Photographen, der besonders Gerhard Hauptmann angelegt ist. Der Reichspräsident ist nicht gekommen, als höflicher Mann hat er aber rechtzeitig abgesagt. Endlich kam die auf 7 Uhr anberaumte Vorstellung beginnen. Und nun führt Reinhardt bis 11 Uhr den Zaubersstab über die Zuschauer. Alle Künste sind aufgeführt. Neben die Musiker klagen, daß die Offenbach-Musik in der großen Zuschauung und in dem großen Hause an Intimität verliert. Die Schaulust kommt auf ihre Kosten. Das Fest bei Spalanzani und vor allem die Stimmung der venezianischen Nacht mit den Gondelfahrten und dem Lichtspiel entzücken alle. Die eingeleiteten Tänze sprühen farbigen Glanz über die verdunkelte Bühne, und die weißen Menschenkörper leuchten auf. Der letzte Akt, in dem Offenbach den höchsten Flug nimmt, in dem er das langersehnte Ziel der großen tragischen Wirkung erreicht, schlägt alles in seinen Bann. Die Musik, die Darstellung (die Rosina als Antonia), das gespenstische Bühnenbild — alles vereint sich zur vollen, ergreifenden Harmonie.

Reinhardt und seine Künstler wurden enthusiastisch gefeiert. Die Besetzung war vielfach eine andere als bei der Premiere — aber wozu vergleichen und Namen nennen. Reinhardts siegreiche Regie feiert ihre Triumphe. Offenbach kann und muß es leiden.

Zwei Millionen englische Frauen für Frieden und Abrüstung. Die von zwei Millionen englischen Frauen unterschriebene Bittschrift des „Internationalen Frauenbundes“ für die Abrüstungskonferenz ist in 300 Postfäcken vom Victoria-Bahnhof in London nach Genf abgehandelt worden. Lord Cecil hielt, als der letzte Satz eingeleitet war, eine kurze Ansprache an die Anwesenden. Er sagte: „Ich kenne genug von der internationalen Politik, um sagen zu dürfen, daß die Abrüstung niemals durch eine Regierung den Völkern auferlegt werden wird; aber ich hoffe, daß es umgekehrt doch möglich sein wird, daß die Völker die Regierungen zur Abrüstung zwingen werden. Die Bittschrift mit den zwei Millionen Unterschriften ist schon eines der Mittel dazu.“

Der preisgekrönte Friedensfilm. Der Internationale Ausschuss für die Verbreitung von Kunst und Literatur durch den Film hat dem französischen Verfasser des Drehbuches „La Haine qui meurt“ (Der sterbende Haß), Eugène Louis Blanche, einen von Albert Cochar gestifteten Jahrespreis von 150 000 Franken zuerkannt. Blanche ist aus einem von 47 Nationen veranstalteten Wettbewerb als Sieger hervorgegangen. Jedes Land hatte einen nationalen Wettbewerb veranstaltet; unter den von jedem Lande ausgewählten Drehbüchern wurde dann von einer Jury aus diplomatischen Vertretern von 32 Ländern das Werk Blanches einstimmig preisgekrönt.

Die „Vereinigung Carl Schurz“ veranstaltet am Freitag, 12. Februar, einen Vortragabend, bei dem Dr. Carl Witzke, Professor für neuere Geschichte an der Staatsuniversität in Columbus, Ohio, über „Das politische Parteiensystem der Vereinigten Staaten“ sprechen wird. Nähere Auskunft: Geschäftsstelle der „Vereinigung Carl Schurz“, Berlin C 2, Schloß, Portal 111, Telefon: 5 1 2222.

Dr. Ulrich Ehler-Wien spricht Donnerstag, 11. Februar, 10 Uhr, im Rathaus Schöneberg über: „Der Weg zum Verbräuen“ (für Wohlfahrtsarbeit).

Das Winterfest der Buchgemeinschaft findet zugunsten der Büchergesellschaften am Freitag, 9. Uhr, im Zoo, unter Leitung von Karl Weiß statt.

Das Künstlerfest der Sprechenden findet im Montonen-Keller des Großen Schauspielhauses am 13. Februar statt. Jede Stunde macht das Vortragsfest „Zukunft“ von der Weidenammer Brücke eine Sperrfahrt durch das nächtliche Berlin.

Manuela Maria du Gorb und Ulrich Kerr werden Donnerstag, 8. Uhr, öffentlich diskutieren über den Geist als Mittel in der Krise unserer Zeit. Eintrittskarten durch die Deutsch-Amerikanische Gesellschaft; an der Abendkasse.

Im Seminarinstitut für Erziehung und Unterricht wird vom 2. bis 21. Februar eine Vortragsreihe „Die Entwicklung des Romanellensindes“ veranstaltet. Vorträge: Montag von 8-11 Uhr, Sonntag von 10-11 Uhr (Vorträge täglich). Besuch frei.

Das neue Buch

Brüning und Braun

In der Monographienlammlung „Männer und Mächte“ (R. Kuttner-Berlag, Leipzig) sind als erste Bände erschienen: „Brüning“ von Dr. Alphonse Nobel und „Otto Braun“ von Erich Kuttner. Die Lebensläufe zweier Männer, die heute im Mittelpunkt des politischen Lebens stehen, werden von politischen Freunden geschildert; so verschieden die Entwicklung der beiden Männer auch ist, eines ist ihnen gemeinsam: ihre politische Wirksamkeit in diesem Maße wäre unmöglich, wenn nicht durch die Revolution, durch Republik und Demokratie der Weg freigemacht würde für den politischen Aufstieg der Männer, die das Vertrauen des Volkes genießen. So verortet sich in den beiden Persönlichkeiten ein Stück Demokratie, ihr politischer Aufstieg ist ein Resultat der Führerauslese in der Demokratie und der beste Beweis gegen die immer wiederholte Behauptung, daß die starke Persönlichkeit in der Mühle der Demokratie zermahlen werde. Im Gegenteil, diese beiden Männer zeigen aufs neue, daß gerade im demokratischen Kampfe die starken Führerpersönlichkeiten entstehen.

Den leichten Weg hat der Kanzler Brüning gehabt. Der Besuch des Gymnasiums und ein ausgedehntes, fast zehnjähriges Hochschulstudium gaben ihm einen ungeheuren Vorsprung für das spätere Leben. Er studierte Philosophie und Volkswirtschaft, aber es war „eine gewissermaßen schwermütige Unentschlossenheit, die Brüning immer wieder davon abhielt, seine Examina zu machen“. Sicher wäre aus dem unentschlossenen Kandidaten alles andere als ein Politiker geworden, wenn nicht der Krieg ihn „den Weg zur Tat, zur Praxis, zur schöpferischen Synthese“ finden ließ. Nach dem Kriege, den Brüning zuletzt als Offizier mitmachte — es ist nicht uninteressant zu wissen, daß seine Truppe ihn 1918 zum „Vertrauensrat“ wählte — begann seine politische Laufbahn. Zuerst in der sozialen Arbeit Carl Sonnensteins, dann als Mitarbeiter Stegerwalds, und vom Herbst 1920 ab, zehn Jahre lang, als Geschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Reichstagsabgeordneter, Kanzler — das ist dann der Weg weniger Jahre, den Nobel aufzeichnet, mit den Augen des politischen Freundes gesehen, doch immer sachlich und die Verbindung mit der Zeitgeschichte während. Man hätte freilich gewünscht, daß neben dem „Mann“ auch die „Macht“, der politische Katholizismus, sichtbar geworden wäre.

Ueber Otto Braun ist in diesen Tagen von Freunden und Gegnern viel geschrieben worden. Die Arbeit Erich Kuttners gibt ein sehr gutes Bild vom politischen Werdegang dieses „Preußen“, des Proletariats, dessen Name in der Geschichte immer mit der seines Landes zusammen genannt werden wird. Und daß der Preuze nicht den Proletarier, daß der Staatsmann, der Ministerpräsident, nicht den Sozialdemokraten vergessen hat, das geht aus der politischen Geschichte und Tätigkeit dieses Mannes unzweifelhaft hervor. Das zeigt Kuttner besonders, indem er den Realpolitiker, den Mann, den sein stehendes Wort „ganz nüchtern“ am besten

charakterisiert, schildert. Den Realpolitiker, der vielleicht gerade weil er das war, die unmöglich erscheinende Aufgabe durchführte, die Landarbeiter zu organisieren. Und der das Landproletariat, wie seine spätere Tätigkeit zeigt, nicht vergessen hat. Bei der Betrachtung des Lebensweges dieses Mannes, der heute einer unserer ersten Staatsmänner ist, verstehen wir die Frage Kuttners, was aus dem Proletariatsjohn wohl im hochgelobten alten Preußen hätte werden können, und auch die Antwort, die er gibt, daß es „erst einer Umwälzung vom 9. November 1918 und einer Republik bedurfte, um auch dieses Preußentum für die Gesamtheit nutzbar zu machen“.

Wetter für Berlin: Weiterhin sehr kaltes und beständiges Wetter bei nordöstlichen Winden. — Für Deutschland: Ueberall Fortdauer des sehr kalten winterlichen Wetters.



Mittwoch, 10. Februar.
Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
- 16.30 Edith Kraus. 1. Bach: Zwei Präludien und Fugen aus dem Wohltemperierten Klavier. 2. Mozart: Sonate C-Dur.
- 17.00 Bruno Schönlanek liest für die Jugend.
- 17.30 Ingenieur J. Boehmer: Eine Viertelstunde Technik.
- 17.40 Prof. Dr. Fritz Kern: Vom Altentmenschen zur menschlichen Kultur.
- 18.10 Tee-Musik.
- 18.45 Die Punktstunde teilt mit ...
- 18.50 Stimme zum Tag.
- 19.00 Stadthalle Magdeburg: Militärkonzert.
- 19.45 Dr. Hermann Hieber: Von der bildenden Kunst.
- 20.00 Frankfurt: Reichssendung. Haydn-Sinfonie B-Dur.
- 20.30 Orchesterkonzert. Dir.: Dr. Fritz Stiedry. 1. Livio Luzzatto: Ouv. zu „Judith“ (Erstaufführung). 2. Nicolai Lopatnikoff: Klavierkonzert Nr. 2, op. 15 (Erstaufführung). (Am Flügel: Der Komponist. Berliner Funk-Orchester.)
- 21.05 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.15 Breslau: „Thomas Paine“.
- 22.30 Genf: Tonfilmschnitt aus den Völkerbundverhandlungen. Am Mikrophon: Dr. Josef Rüscher.
- 22.50 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen.

- 16.00 Schulrat Max Kreuziger: Die Junglehrerfrage.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Prof. Dr. Haushofer: Natürliche und politische Grenzen.
- 18.00 Schumanns: Spanisches Liederstapel.
- 18.30 Prof. Dr. Hasenauer: Die Entstehung des modernen Kapitalismus.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Dr. Helene Watter: Sowjet-Rußland.
- 19.30 Wilhelm Flügel: Oeffentlicher Haushalt und Reparationen.
- 20.00 Prof. D. Althaus: Luthers Wert an die Gegenwart.
- 20.30 Hamburg: „Aschermittwoch“.

Beantwort. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Ed. Glade, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin. 68. Lindenstr. 8. 5 Biers 1 Verlage.

Staats Theater
Mittwoch, den 10. Februar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Die Hugenotten

Staatsschauspielhaus
Gendarmenmarkt
20 Uhr
Othello

Schiller-Theater
Charlottenburg,
20 Uhr
Die göttliche Jette

PLAZA
Täglich 8 u. 8:15 Uhr
Sigs. 2, 5, 8:15 Uhr
Die Fürstchristel

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Mittwoch, 10. Febr.
Turnus I
Anfang 19.30 Uhr
Manon
Ende nach 22 Uhr

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Reiter-Familie „Casin“
Hugo u. sein Weibsteufel.
Wih. Bendow. 9 Allisons
und weitere Attraktionen

Theater am Nollendorferplatz
Regie: Heinz Schenkberg
Pallas 7051
Täglich 8 1/2 Uhr
Sigs. auch 4 1/2 Uhr
Gasparone

Kleines Th.
Truppe 1931.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Die
Mausefalle
Freie 75 Pl. — 5 M.
Sonnt. nachm. 4 U.
halbe Preise.

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachmittag 3 Uhr
billige Preise der Plätze

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTEN-PLATZ
Pergnigungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Stettiner Sängers
im Reichshallen-Theater
Bühnenplatz
8 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr zu ermäßigten Preisen.
Das neue Programm mit 4. Orchester
„So'n Reinfall!“
Preise abgehandelt!

Adolf Boese
Uhrmacher und Juwelier
NW 40, Alt-Moabit 111, Tel. Moabit 9272
Reichhaltiges Lager in Uhren, Juwelen, Gold-, Silberwaren und Bestecke.
Preiswerte Geschenkartikel für jede Gelegenheit. Reparaturwerkstatt für Uhren und Goldwaren, erstklassig und billig.
Taschen-Uhren Mk. 2.50
Armband-Uhren „ 3.75
Wecker „ 2.40
Salon-Uhren „ 28.00
Für alle Waren wird Garantie geleistet.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Fr. Fischer & Co.
Gegründet 1899
Büro- und Kartothek - Möbel-
fabrik - Kompletter Innenausbau
Johannisthal, Waldstr. 14-15
Telephon: Obersree F 3 0/3233

J. KUSSE & SOHN
(Inh. Oskar Kusse) Berlin-Mahlsdorf
Lemkestr. 178 / Bahnhofstr. 2 / Tel.: Kaulsdorf 102
Ausführung aller
Bautischer- und Innenausbau-Arbeiten
für Siedlungs- und Einzelwohnungsbau

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbuser Tor

Ornen und Grabdenkmäler
Gemessen! Unterstützt eure eigenen Betriebe!
Deckt Euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in d. Gemeinnützige G. m. b. H., Baumgartenweg, Steinmetzhütte, Kufentstr., gegenüber dem Krematorium. Tel.: F 3, Obersree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.
Jetzt auch: **Gerichtstr. 46**, gegenüber Kremat.
Seestr. 59, gegenüb. Urnenfriedhof

Elektro-Motore
Ankerwickel, Reparaturwerk, Prästation, Reservemotore, Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW 61
Gieschmer Str. 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 5621

Kartoffel-Kontor
G. m. b. H., NW 40, Heidestr. 30. — Hansa 4848.
liefert
Speisekartoffeln
für Groß-Verbraucher,
Kantinen u. Behörden

Greif Camemberl
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Platzburg 1433

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

A. Janiszewski
Buchdruckerei
und Verlag G. m. b. H.
Elisabeth-Ufer 28 bis 29
Tel: Sammelnr. Moritzplatz 3471
empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Herstellung aller Arten Drucksachen in vornehmster Ausstattung bei billigster Preisberechnung

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Neander-Bad
Neanderstraße 12

TACO
TACO - Kraftfahrzeugwerkstätten G. m. b. H.
Charlottenburg, Schloßstr. 69, Wih. 9223/24
Reparaturen sämtlicher Systeme
Filiale
TACO-AUTO-DIENST
Carl Tauffenbach
Bin. NW 6, Luisenstr. 31a, Wilm. 3933
Bereifung / Autozubehör
Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
Filialen in allen Stadtteilen

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz — Tel. F 5 Bergmann 4736

August Krauss Bin. - Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: Südring 5961
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

Verglasungen
Kunkel & Klöpfer G. m. b. H.
S 14, Sebastianstr. 16
Tel: (F 7) Jannowitz 3322/23

F. PERLING Heringsräucherei
en gros — en detail
Berlin O 17, Langestraße 51

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Der Mensch und sein Beruf

Streiflichter zu einem ewigen Thema / Von Heinrich Hemmer

Dreihundertmal auf und ab.

Fahrtstuhlfahren ist ein Posten, den jedermann nach acht Probelagen ausfüllen kann: wenn er nur das Glück hat, ihn erst mal zu kriegen. Es ist eine nicht sonderlich anstrengende, aber grundlangweilige Beschäftigung: zweimal vier Stunden auf einem Fleck festgesetzt zu sein; alle paar Sekunden muß man einen Hebel drücken und das ist das Ermüdendste gleichzeitig auszufristen... Die Warenliste der Kaufhausstokwerke zum Beispiel hört sich niemand an, während immer wieder danach gefragt wird, und das in jeder Weise ungebürdige Publikum hat man mit sanfter Gewalt daran zu hindern, sich durch Massenansturm gegenseitig zu zerquetschen. Wer sehnt sich nicht nach geistvoller Arbeit, möchte nicht lieber aus sich und dem List herausgehen und sein Können zeigen: gewiß; aber: wann man andererseits nicht zu seinem und des Publikums Trost (das sich ja auch nirgends so zu langweilen scheint wie im List) auch aus dieser ultramonotonen Beschäftigung leihen Endes nicht noch herausholen, wenn man es nur versteht. Seit einiger Zeit beobachte ich zwei einander abtönde Kaufhausfahrtstuhlführer, die besondere Prinzipien zu haben scheinen und einen besonderen Zulauf.

„Wie verrinnen Ihre Arbeitsstunden?“ fragte ich den einen, blonden, mit besonderer Resistenzkraft gegen Fahrtstuhlden Ausgerüsteten, der auf jedes Wort lebhaft reagiert.

„Beim sinken Arbeiten im knalligen Freitag- oder Sonnabend- verkehr vergeht man die Zeit“, sagte er, „da vergehen vier Stunden so schnell wie zweie und der Arbeitsaufwand scheint dann der geringste zu sein; in verkehrschwachen Stunden aber zieht und dehnt sich die Zeit fürchterlich, und so unnötig man sich vor- kommt, man kann doch nicht pausieren, und es gibt nur ein Mittel, um sich frisch zu erhalten: man muß seine Gedanken be- schäftigen.“

Der Mann hat in höherem Grade recht als er annimmt. Gei- stige Beschäftigung ist das einzige nimmer veragende Mittel gegen Monotonie. Ein Gedanke erhebt ebenso unweigerlich sicher die eintönige australische Halbwüste wie die einformig-vertikalen Kauf- hausreihen oder den Schacht der U-Bahn.

Jegendeine geistige Anregung, die er zu empfangen trachtet, hindert den jungen Menschen, über seinen 300 täglichen Fahrten zur Maschine zu werden. Das Fünftel Leben, das er in der Einde, mein, der Vielde des Lists erweckt, heißt jach- männlich „Kontakt mit dem Publikum“ haben, ist aber mehr. Ich habe den guten Mann anfänglich für einen schlauen Schmeisler gehalten, der zu seinem (nicht gerade weissen) Vorteil aus seinem Käfig eine Art Empfangsalon macht. Er weiß freilebend fahrenden weiblichen Hausangestellten allerhand Ver- bindliches zu sagen, das auf fruchtbaren Boden fällt, die Kinder zieht er vom Gitter der Gefahr weg zu seinen Knien und richtet unter dem sonnenhaften Ausleuchten der zugehörigen Kutis drollige Fragen an sie. Aber ich glaube meinem Listführer aufs Wort, wenn er mir jetzt sagt, das von ihm erlebte Erlebnis ist (wie das eines jeden echten Lebensphosphor) wirklich nur die momentan ausgeübte Wirkung eines Scherzwortes oder einer Freundlichkeit, der die unsichtbare Scheidewand zwischen Menschen durchbrechende Kontakt, den unter Menschen allemal herzustellen eine ebenso dank- bare und löbliche Aufgabe wie große Leistung ist: der Mann am Hebel wird auf diese Weise wirklich zum Führer.

Damen im Rockerpelz und besonders „haarige“ Herren, aus welche sich die pelzbekleideten oftmals erweisen, vermag auch die größte martierte Hochachtung von selten eines Fahrtstuhlführers nicht dafür zu verlocken, daß sie das nicht sind, was sie sich einbilden... Aber er kann sich seinen Teil „denken“, und seine Gedanken schreibt er, bitte, jeden Abend in ein Büchlein ein, in Versen, die vielleicht nicht gut geschliffen sind, meint er, und die das auch gar nicht ein- mal zu sein brauchen, finde ich. Und nichts steht meiner Ansicht nach im Wege, daß ein rein mechanisch arbeitender „Listführer“ Philosoph uns durch seine frei und unbefechlich bleibenden Ge- danken einmal wirklich alle in die Höhe führe, upliffen, wie die Engländer sagen: erheben. Das Glück hat der Mann und kann es der Menschheit zurückgeben: daß er immer, wann er will, un- beschwert denken kann. Gibt es ein größeres?

Vater Rot.

Welches psychische Abwehrmittel gibt es aber gegen die Ver- kalkungsatmosphäre einer Aktienkanzlei voller Regale — Regale, deren bloßer Anblick mir Gänsehaut über den Rücken laufen läßt. Drei Mädchen sah ich beispielsweise die Kartothek einer Akquisitionsfirma instand halten... Tausende von Karten führen, Besuchsstunden betreffend, die nicht gekauft haben: die sind für die Firma nicht etwa gestorben, es wird vielmehr festgelegt, was sie gefagt, warum sie nicht gekauft haben, und, womöglich, was sie für Menschen sind, und all das bildet den Inhalt einer Kartothek (die vielleicht nicht einmal langweiliger als eine andere ist) und der ich weiß nicht wie verrinnenden Arbeitsstunden dreier junger, viel- leicht nur von ihrer Jugend zehrenden Mädchen, die natürlich auch um den Posten heißfroh sind und irgend etwas Bütliches, Mensch- liches aus der Handhabung mit dem toten Material herauskriegen werden, müssen, wie ihrer so viele tausende in der ja nur dem Namen nach gestorbenen Klosterwelt der Aktiare, Registratoren... und in der man sich hüten muß, lebendig einbalsamiert zu werden.

Der Kartothekführer hat nicht wie der Listführer seine Ge- danken frei, er wird also dem spröden Stoff Interesse abzugewinnen oder sich mit dem Gedanken zu trösten wissen, daß er ein unentbehr- liches kleines Mädchen am großen Räderwerk der Menschheit sei, vielleicht kann er seine Ambition geschickt so einschalten, daß ihm die Akkuratelle, mit der er die scheinbar blödsinnigsten Notierungen vornimmt, eine Art innere Befriedigung gewährt.

Aber wie soll man den mir unlängst begogneten immerhin einzigartigen Fall des Vater Rot erklären, der in scheinbar größter geistiger und körperlicher Rüstigkeit das 50jährige Jubiläum der Registratur eines einzigen Wörl- chens, nämlich „not.“, begangen hat — was vielleicht einen Beitrag auf ein Arbeitsmonat bedeutet. Seit dem Jahre 1882 hat dieser Heros der Zeitüberwindung nichts anderes getan als pflichtschuldig nachgesehen, ob (in den Akten einer gewissen Ver- sicherungsgesellschaft)... ob die Aktiennummern, mit der Nachträge

versehen werden, auch tatsächlich auf den zugehörigen Hauptpolizen vermerkt und nicht etwa verbummelt worden seien, wie das einmal unter hundert Fällen dem Aussteller passieren mag. In diesem alle drei, vier Wochen sich ereignenden Falle schrieb er nicht „not.“ (d. h. notiert) zur oben Nummer, sondern trat mit einer Miene, als würde die Welt untergehen, vor den Schreibtisch des General- agenten und berichtete, daß die Nummer 20482 nicht auf der Hauptpolize steht.

Ich hätte den Jubilar für mein Leben gern interviewet, aber an seiner unerschütterlichen Würde lösten sich alle meine törichten Fragen in nichts auf. Das patriarchalische Gehaben des gefeierten, allseits mit Respekt behandelten Weltbüchlers schien zu besagen: wäh- rend du dich mit Dugenden von Berufen durch die Welt der Abenteuer geschlagen, während Reiche und Valuten gestürzt sind, während die Welt sich von unten bis oben so gründlich verändert hat wie nie, habe ich nur immer das eine Wort „not.“ geschrieben, aber ich weiß, was es bedeutet. Vater Rot hält sich ohne Zweifel für den Epfeiler nicht nur der Versicherungsgesellschaft, son-

dern der Gesellschaft im allgemeinen: das war sein Abwehrmittel gegen die Exzentriktäten einer vorantropischen, von Arbeitsrationalisierung nichts ahnenden Zeit, als deren gro- teskes Ueberbleibsel er seine Lehrjahre ein Leben lang ver- richtete — er übersteigerte seine Selbstgefähle in dem Maße künst- lich, als das Belanglose seiner Tätigkeit ihn hinderte, zu Menschen- würde zu gelangen, die jede als notwendig erkannte Arbeit von selbst verleiht. Und er hat mich einiges Verständnis gelehrt für viele, die mit wichtigen Mienen über unwichtige Dinge herum- laufen.

Das ist eine Art Gegengewicht, im Wesen nicht so verschieden vom Prinzip des modernen Amerikaners, der den Stempel seines Berufes nicht tragen und nach den Geschäftsstunden ein weiter nicht rubrizierbarer Typ Privatmann sein will, der in Handschuh und einem Over-all arbeitet und, wenn nicht seine Würde und Persön- lichkeit, so doch sein repräsentables Äußere wahr. Gejagt, gehetzt, überarbeitet, aber unter allen Umständen noch ein Mensch, der sich auf der Frontseite einer illustrierten Zeitung gut ausnimmt.

Aus neun mach zehn...

Beiträge zu einem Wörterbuch der nationalsozialistischen Begriffsverwirrung

Bisher haben sich die deutschen Universitäten dadurch verdient gemacht, daß sie den Naziterror geduldet oder zum mindesten nicht entschieden genug bekämpft haben. So hat sich brutale Ungeistigkeit an den Stätten breit gemacht, die sich doch eigentlich der Pflege und schöpferischen Fortbildung des deutschen Geistes widmen sollten. Vielleicht wird der entschiedene Abwehrwille, der sich jetzt in der Organisation der „Eisernen Front“ kundgibt, auch die deutschen Hochschulbehörden zu einem strafferen Zugreifen veranlassen. Wuß man es angesichts dieser Zustände nicht aufs wärmste begrüßen, wenn bei der Philosophischen Fakultät der Universität Gießen eine kritische Arbeit über die Staats- und Wirtschaftsauffassung des Nationalsozialismus als Dissertation, als Doktorarbeit, eingereicht werden konnte? Die Arbeit ist unlängst als Buch erschienen (Der Neue Geist Verlag, Berlin, Preis 3 M.) und ist von Walter Scheunemann verfaßt. Der Verfasser hat für seine Arbeit in der Hauptsache nationalsozialistisches Quellenmaterial be- nutzt, auf das in überflüssigen Anmerkungen am Schluß des Büchleins verwiesen wird. Es ist ein guter Gedanke gewesen, die ganze Verwaschenheit, das verlogene und verwirrete Gerede der nationalsozialistischen „Theorie“ aus einer Aneinanderreihung charakteristischer Selbstzeugnisse zu belegen.

Realsoziologischer Unterbau.

Aus einer sorgfältigen wahlstatistischen Analyse der September- wahl von 1930 erhärtet Scheunemann den schon immer von uns vertretenen Satz, daß in die „marxistischen“ Wählermassen an keiner Stelle ein wesentlicher Einbruch erfolgt ist; alle Wahlen, die seither erfolgt sind, haben bekanntlich kein anderes Ergebnis gezeigt. Scheunemann faßt seine Analyse des Wahlergebnisses vom 14. September 1930 dahin zusammen: „Als Ursache dieser Wahl- ergebnisse wurden gefunden: die starke propagandistische Tätigkeit der NSDAP.; die Unzufriedenheit mit der außenpolitischen Lage Deutschlands; die weltwirtschaftliche Krise, die vor allem auf Deutschland gewirkt hat und wirkt; die Tatsache, daß besonders die Angestellten, die Kleinwerkbetreibenden und die Klein- bauern in Mitleidenschaft gezogen wurden; daß die Jugend in allen Kreisen sich der Aufstiegsmöglichkeit beraubt sieht; daß es sich im ganzen genommen um „eine wachsende Revolutionierung des Mittelstandes“ (Gottfried Feder) handelt...“

Wie ist nun die nationalsozialistische „Weltanschauung“, die Staats- und Wirtschaftsauffassung des Nationalsozialismus, mit denen er seine Wähler verwirrt und irreführt hat, begründet?

Rasse und Verjudung.

Zu den geläufigsten Nazi-„Argumenten“ gehört der Anti- semitismus. Gottfried Feder gibt das offen zu: „Anti- semitismus ist gemissermaßen der gefühlsmäßige Unterbau unserer Bewegung.“ Man kann zweifellos behaupten, daß der National- sozialismus im Indentum den Kapitalismus „kritikieren“ will. Auf die „eigene“ positive Rassenlehre des deutschen Faschismus braucht hier um so weniger eingegangen werden, als unser wissen- schaft- liches Wissen über die dauerhaften Eigenschaften eines Volkes heute noch außerordentlich dürftig ist. Selbst Werner Som- bart, der doch gewiß nicht als marxistischer Zeuge anzusprechen ist, schrieb schon 1911: „Es wird heute keinem ernsthaften Anthro- pologen mehr einfallen, aus dem Schädelbau oder anderen soma- tischen Eigenschaften auf eine bestimmte Seelenfassung zu schließen.“ Und obwohl gerade Sombart im Gegensatz zu Max Weber und Udo Brentano für die starke Beteiligung des Judentums an der Entstehung des modernen Kapitalismus eingetreten ist, so kommt Sombart doch zu der Einsicht: „Es ist unsinnig, Eigenschaften wie... die „Erwerbsgier“ als die spezifischen Eigen- schaften einer bestimmten Menschengruppe nachweisen zu wollen. Derartiges ist menschlich (allmenschlich).“

Der Nationalismus macht das Judentum für den Kapitalismus verantwortlich, weil er vor einer radikalen, den Kapitalismus an der Wurzel treffenden Kritik zurückschreckt.

Finanzkapital, Zinsknechtschaft.

Nichts zeigt die nationalsozialistische Gebundenheit an die nackten Interessen der Schwerindustrie deutlicher als seine „Lehre“ vom Finanzkapital und der Brechung der Zinsknechtschaft. Das „jüdische“, raffende Finanzkapital wird dem arischen schaffenden Industriekapital entgegengesetzt. Wie unsinnig diese Trennung ist, möge man den folgenden Sätzen aus Hilferdings „Finanzkapital“ entnehmen: „Das Finanzkapital bedeutet die Vereinheitlichung des Kapitals. Die früher getrennten Sphären des industriellen, kommerziellen und Bankkapitals sind jetzt unter die

gemeinsame Kontrolle der hohen Finanz gestellt, zu der die Herren der Industrie und der Banken in inniger Personalunion ver- einigt sind.“ Der Nationalsozialismus müßte also, wenn er konsequent wäre, die ihn aushaltende Schwerindustrie ebenso „be- kämpfen“, wie er das Bankkapital zu bekämpfen vorgibt. Von der „Brechung der Zinsknechtschaft“ behauptet Gottfried Feder, daß sie „die Lösung der sozialen Frage“ bedeute. Vielleicht erinnert man sich noch des nationalsozialistischen Antrags im Reichs- tag vom 13. Oktober 1930; damals wurde beantragt: der höchst- zulässige Zinssatz solle 5 Proz. betragen. Ganz abgesehen davon, daß auch ein Zinssatz von 5 Proz. immer noch ein Zinssatz wäre, kann es von der Zirkulationsseite her überhaupt keine Lösung der sozialen Frage geben. Ueberdies behauptet derselbe Herr Feder an einer anderen Stelle folgendes vom Zins: „Der Zins als Prozent- zahl, als Hundertsatz für die Berechnung des Ertragreichums — der Rentabilität — kann überhaupt nicht abgeschafft werden, weil es sich dabei um Grundelemente der Wirtschaftsordnung handelt.“ Kann man einen glänzenderen Beweis für die meßerscharfe Logik des Nationalsozialismus liefern? Mit vollem Recht führt Scheunemann in diesem Zusammenhang aus: „Der Kampf des Nationalsozialismus gegen die Zinsknechtschaft und das Finanzkapital ist ein Kampf gegen Windmühlensflügel... Die Aenderung der sozialen Verhältnisse kann nicht von der Zirkulationsseite her, sondern nur von den „Produktionsverhältnissen“ her erfolgen. Die Abhebung des Finanzkapitals muß logisch zur Abhebung der Schwerindustrie, damit zur Abhebung des Großbetriebes führen. Damit muß sie notwendig reaktionär, d. h. in die Vergangenheit gerichtet, sein: man wünscht die Wiederherstellung des monopol- freien kapitalistischen Systems, nicht sehend, daß der Monopol- kapitalismus dieses Systems notwendige Konsequenz ist.“

Ständestaat, Führertum.

Das wahre Gesicht der ständischen Ideologie des National- sozialismus zeigt sich in der programmatischen Ablehnung des Streiks. Der nationalsozialistische „Volkswirtschaftler“ Buchner erklärt: „Aus der berufsständischen Solidarität ergibt sich die Ab- lehnung des Streiks.“ Ueber dem „ständischen Wirtschaftsparlament“ erhebt sich nach faschistischem Muster die „absolute Autorität“ des Führers. Der Führer (Hitler) soll also sachliche Differenzen zwischen Unternehmern und Arbeitern in letzter Instanz entscheiden. Wie diese Entscheidungen der Führerinstanz notwendigerweise ausfallen müssen, ergibt sich ja schon aus dem Umstand, daß die Arbeitnehmer des einzigen Mittels im Ernstfalle, ihren Willen durchzusetzen, nämlich des Streiks, beraubt sind. Die Wirtschaftsfried- lichkeit des Nationalsozialismus enthüllt sich demnach als Unternehmerrfreundlichkeit.

Sozialismus.

„Der Nationalsozialismus stellt das ehrlich erworbene und er- arbeitete Eigentum unter seinen Schutz.“ erklärt wiederum Herr Gottfried Feder. Deshalb wird das Erbrecht (!) anerkannt und betont, daß „Privateigentum und Privateigentum die natürlichsten Grundlagen und die häufigste Form des Hausbesitzes (!) sind und bleiben müssen“. Auch das schöpferische Wesen des „Wirtschafts- führers“ darf nicht angetastet werden: „Ein solcher (Wirtschafts- führer) muß schon eine ständige Persönlichkeit sein, wenigstens im volkswirtschaftlichen Sinn. Seine Aufgabe ist zunächst, die wirklichen wirtschaftlichen Bedürfnisse des Volkes zu erkennen... dann muß er die besten und billigsten Herstellungsverfahren ergründen, muß mit den Preisen an die unterste Grenze (!) gehen... muß seine Arbeiter gut entlohnen, um auch in ihnen kaufkräftige Abnehmer der volkswirtschaftlichen Erzeugnisse zu haben... Macht er dies zum Leitfaden seines Handelns... so kommt der Gewinn (!) ganz von selbst, ohne daß er diesen als höchstes Ziel anstreben müßte.“ So steht es zu lesen im „Programm der NSDAP. = National- „sozialistische“ „Arbeiter“-Partei, S. 46, München 1931. Die Herren Krupp, Kirdorf, Thyssen, Siemens werden als Musterbeispiele solcher Wirtschaftsführer genannt!

Kehren wir nunmehr zum Ausgangspunkt unserer Betrach- tungen zurück. Die Schrift von Walter Scheunemann ist als kri- tischer Beitrag zur Klärung über die nationalsozialistische Begriffs- und Sachverwirrung sehr gut zu verwenden. Scheunemann denkt bewußt marxistisch, wenn er auch gelegentlich in öko- nomischen Einzelproblemen unsicher ist. (Zum Beispiel beim Zins- problem.) Auch die Sprachgestaltung der Arbeit ist wenig flüssig und manchmal sogar recht schwerfällig. Trotz dieser Bedenken darf Scheunemanns Schrift als wichtiger Beitrag zur politischen Literatur der Gegenwart bezeichnet werden.

Jens Grieter.

Die Beweise sind erdrückend

Russische Sportler sind faschistische und nationalistische Preisträger

Während die sonst schreib- und dementierwilligen Sekretariate und Pressebüros der Moskauer Sportinternationale seit Monaten durch Schwärzen die Beweise der sozialdemokratischen Presse über die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den russischen bolschewistischen und italienischen faschistischen Sportlagern bestärken und dadurch ihren angeblichen Kampf gegen den Faschismus lägen strafen, setzen wir unsere einwandfreien Beweisführungen fort.

Wir stellen fest, daß nicht nur der langjährige Vorsitzende des russischen Schachverbandes, Lewmann-Rostow, zu den Mitarbeitern der faschistischen Schachzeitung „Italia Scacchistica“ gehört, sondern daß sich der ebenso bekannte russische Schachspieler A. L. Rubbel-Beningrad am 17. Informal-Turnier dieser Zeitung beteiligte und dafür von den Faschisten mit dem 2. Preis gekrönt wurde. Der gleich gut bekannte Spieler des russischen Schachverbandes A. B. Sallind-Rostow ist Mitarbeiter am nationalistischen tschechischen Schachblatt „Cestolowenka Sach“ und läßt in ihm seine Originalstudien erscheinen. Darüber hinaus sind Sallind und Rubbel eifrige Teilnehmer an den Schachturnieren der Prager Messe, und wissen sich viel einzubilden auf die dort erhaltenen Preise.

Die praktische Zusammenarbeit russischer Sportler mit faschistischen und nationalistischen Sportgrößen, Presse- und anderen kapitalistischen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, die nur möglich ist mit Genehmigung des russischen Staates, kennzeichnet die von der Kommunistischen Internationale und ihren Hilfsorganisationen — zu denen die Moskauer Sportinternationale gehört — herausgegebenen Parolen von der „Einheitsfront von unten“. Sie sind lägen, um die Gefügigkeit der Komintern und ihrer Hilfsorganisationen bei der Stange zu behalten, und um die sozialistischen Kultur- und Sportverbände zu unterwürfen, dermaßen die Russen mit den Faschisten, Halbfaschisten und Nationalisten der verschiedensten Länder gemeinsame Sache machen.

Sie machen nicht mehr mit

Ein kennzeichnendes Dokument für „Rot-Sport“

Der Vorstand des kommunistischen Sportvereins in Freiburg a. d. Unstrut hat der dortigen KPD-Ortsgruppenleitung folgendes Schreiben zugesandt:

Freiburg, den 20. Januar 1932.

An die KPD, Freiburg!

Hierdurch teilen wir Ihnen mit, daß wir hier den Arbeiter-Fußballklub gegründet haben und ersuchen die KPD, uns in feiner Weise von außenher ins Zeug zu pfeifen. Wir nehmen eine Schulung unserer Sportler auf dem Boden des Klassenkampfes vor, aber wir können nicht, wie die Herren von der KPD, wollen, jedem Sportler die kommunistische Idee in den Kopf zu stecken, um durch falsche Taktik den Verein wieder auseinanderzureißen. Sollten diese Reibereien kein Ende nehmen, sehen wir uns gezwungen, uns beim Bezirksvorstand zu beschweren, im äußersten Falle aus der roten Sporteinheit auszutreten, um uns dem Deutschen Fußballklub anzuschließen.

Mit Rot-Sport

gez.: Georg Glaser, Max Heinze.

Die Rotportler in Freiburg haben noch nicht begriffen, daß es ihre Aufgabe ist, die Geschäfte der KPD zu erledigen und daß der Sport nur ein Mittel zu diesem Zweck ist. Sie haben die kommunistische Schule noch nicht so weit durchgemacht, um auf gut kommunistisch zu verstehen, daß sich diese Tätigkeit ganz harmlos „Ueberparteilichkeit der Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit“ nennt. Aber sozial haben sie von der Kampfgemeinschaft schon gelernt, daß für die Einheitsfront praktisch nur das bürgerliche Sportlager in Frage kommt, darum auf zum bürgerlichen Deutschen Fußballklub!

Die Turnerserie

Wieder schöne Kämpfe in den letzten Tagen

Bei den Serienwettkämpfen veräumte in der letzten Woche keine Mannschaft, die übernommene Pflicht des Antretens. Weiter so, und auch die Besucher bei den Kämpfen werden sich noch zahlreicher einstellen. Nur ein Mangel ist eingetreten, der sich aber bei einigermaßen gutem Willen leicht abstellen läßt. Auf einigen Hallen vernimmt man die Tätigkeit eines Samariters. So kam es bei einem Kampf vor, daß eine Mitwirkende unglücklich vom Pferd sprang und sich einen Bluterguß im Knie zuzog. Ein Samariter fehlte. Wenn sie rechtzeitig angefordert werden, so wird der Arbeiter-Samariter-Bund nicht verfehlen, seine Mannschaften in die betreffenden Hallen zu entsenden.

Bei den Kämpfen zeigten die Lichtenberger Frauen wieder ihr großes Können. Die Mannschaft des Bezirks Süden der FTGB ließ es sich aber nicht verdrießen, mit aller Kraft in den Kampf zu gehen. Wenn es trotzdem zu einem hohen Siege der Lichtenberger kam, so können sich die Süd-Frauen damit trösten, daß es anderen Mannschaften auch nicht besser erging. Bei den Lichtenbergern war man überrascht, wie sie sich in den Gymnastikübungen verbessert haben. — In Mahlsdorf standen sich die Männer der Mahlsdorfer und FTGB-Mitte gegenüber. Die Mahlsdorfer blieben glatte Sieger. Mitte mußte in dieser Woche sogar zweimal antreten. Gestern standen sie dem Bezirk Süden gegenüber. Wir sagten schon einmal, daß Süden über eine Mannschaft verfügt, die getrost in der Oberstufe turnen kann. Daß sie nun gegen Mitte leicht gewinnen konnte, liegt auf der Hand. Die erzielten Resultate sind:

Lichtenberg, Frauen, gegen Süden: Lichtenberg: Barren 167, Red 167, Pferd 142, Gymnastik 27, Insgesamt 473 Punkte, Gerätehochsprung 88. — Süden: Barren 183, Red 181, Pferd 146, Gymnastik 33, Insgesamt 483 Punkte, Gerätehochsprung 90. — Männer, Mahlsdorf, gegen Mitte: Mahlsdorf: Barren 130, Red 135, Pferd 133, Gymnastik 84, Insgesamt 482 Punkte, Gerätehochsprung 88. — Mitte: Barren 129, Red 128, Pferd 122, Gymnastik 84, Insgesamt 463 Punkte, Gerätehochsprung 85. — Süden gegen Mitte: Süden: Barren 173, Red 174, Pferd 143, Gymnastik 81, Insgesamt 571 Punkte, Gerätehochsprung 94. — Mitte: Barren 150, Red 127, Pferd 131, Gymnastik 83, Insgesamt 491 Punkte, Gerätehochsprung 81.

Der zu heute angelegte Kampf der Frauen von Volkspart Neutölln gegen FTGB-Süden in der Festungshalle fällt aus. Morgen turnen die Männer Schöneberg und Mahlsdorf in der Turnhalle der Ertelung Lindenhof zur Werberanstaltung der Schöneberger Turner.

Die Front geschlossen!

Der Vorsitzende des Berlin-Brandenburger Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund, Max Reichert-Berlin, sprach dieser Tage in einer Verammlung ländlicher Arbeiterportvereine in Berg-holz-Restbrück bei Potsdam. Reichert umriß die Aufgaben des Arbeiterports in dieser schweren Notzeit; Hauptaufgabe für die

nächste Zukunft sei auch für den Arbeiterportler der Kampf gegen den Faschismus. Die „Eiserne Front“, das Bündnis zwischen Partei, Reichsbanner Gewerkschaften und der Arbeiterportler, sei der Damm, der die Wellen des Nationalsozialismus zurückschlägt. In dieser „Eisernen Front“ werden auch die Arbeiterportler ihre Pflicht tun. Die Vertreter der Vereine erklärten sich in der Aussprache mit Reicherts Ausführungen einverstanden. Gesteigerte Aktivität der Arbeiterportler wird hoffentlich auch auf dem flachen Bande dem Nazispot ein Ende machen.

Die Ringerreise durch Schlesien

Die sportliche und agitatorische Ausbeute war gut

Die mehrtägige Reise der Berliner Arbeiterringer-Mannschaft durch eine Reihe von Städten in Schlesien stellte an die Ausbauer und das Können recht große Anforderungen. Im ganzen trug die kombinierte Städtemannschaft 84 Kämpfe aus, 40 endeten mit einem Unentschieden, und mit je 22 Siegen trennten sich die Gegner. Ueberall war der Besuch glänzend, in Schlegel und Sengenbielau mußten sogar die Säle wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. Die etwas hohe Niederlage (10:18) der Berliner gegen die Kreismeistermannschaft in Breslau erklärt sich daraus, daß die Mannschaft wegen einer Verletzung des Schwergewichtlers mit Ersatz antreten mußte. Der Kampf gegen Schlegel endete in der ersten Runde für Schlegel, den Städtekampf gewannen die Berliner. Mit einem knappen Vorsprung von 15:13 blieben die Veranstalter erfolgreich. Auch in Sengenbielau siegte die Schlesier mit 16:12; gegen die kampfstarken Piesinger erliefte Berlin ein 7:7-Punktsergebnis.

Auch die Kämpfe unserer beiden mitfahrenden Schüler wurden mit großer Spannung verfolgt. Hennig-Tegel erzielte einen Schultersieg, 4 Unentschieden und 3 Niederlagen. Fröh-Tegel erkämpfte 5 Siege und 3 Unentschieden. Das Vorterritorienpaar Rose und Red (Sparta) demonstrierte gut das Können der Berliner Arbeiter-Ringer.

Klagen um die Kreismeisterschaft. Einen der letzten Serienkämpfe um die Kreismeisterschaft trugen am Freitag in der Turnhalle Utrechter Straße 31 die beiden Mannschaften von „Tegel“ und „Alt-Webding“ aus. Beginn der Kämpfe 19.30 Uhr.

Werbefest der FTGB-Frauen

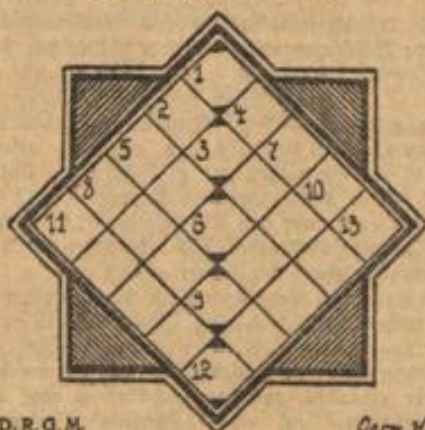
Das jährlich stattfindende Frauenwerbeturnen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, das im vergangenen Jahre mit Rücksicht auf die Zahl der Veranstaltungen und die Vorbereitungen für Wien fallengelassen wurde, wird in diesem Jahre traditionsgemäß am zweiten Sonntag im Februar durchgeführt. Es findet am 14. Februar in der Zentralturnhalle in der Prinzenstraße 70 statt. Ein ausgedehntes Programm ist wieder zusammengestellt, das auch für den Fachmann Interessantes bringen wird. Aber gerade an die Kreise, die der sportlichen Betätigung fernstehen, wendet sich die Aufforderung zum Besuch der Veranstaltung, die ganz besonders eingestuft ist auf die Pflege des Massensportes. Nach den Klängen des Musikkorps der Freien Turnerschaft Groß-Berlin werden die Übungen gezeigt werden, die für die schaffende Frau besonders geeignet sind. Der geringe Eintrittspreis von 30 Pf. gestattet jedem die Teilnahme. Erwerbloslose zahlen 15 Pf. Beginn 13 Uhr.

Altersturnen in Lichtenberg!

Der Bezirk Lichtenberg der Freien Turnerschaft Groß-Berlin z. B. ist in der städtischen Lage, seine Altersabteilung selbstständig machen zu können. Der regelmäßige Besuch und ein vorbildlicher Übungsbetrieb geben die Voraussetzung, eine Abteilung der „älteren Jugend“ über 25 Jahre zu gründen, die regelmäßig freitags, 20 Uhr, in der Turnhalle der Volksschule, Böckmstraße in Lichtenberg, ihren eigenen Turnabend durchführt. Alle Partei-, Gewerkschafts- und Reichsbannerangehörigen sind zum Freitag, 12. Februar, zum Eröffnungsturnabend eingeladen.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Schrägworträtsel.

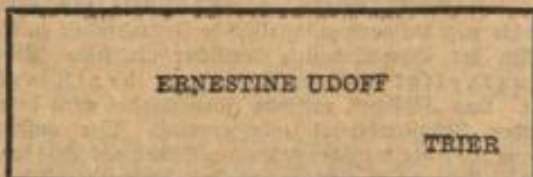


D. R. G. M.

Corn. Weiss

aaaaadeeeceegiiiknurssttur — Die Felder sind mit je einem der vorstehenden Buchstaben auszufüllen, so daß Wörter entstehen, die schräg abgelesen, folgende Bedeutung haben: 2—3 Tierprodukt; 3—4 Hefestoff; 5—6 Gewässer; 6—7 Unbestimmter Artikel; 8—9 Tischgesellschaft; Stadt im Böhmer Wald; 9—10 Vermittlungsdienst; 11—12 Städtewort; 12—13 Heidekraut. — Die nummerierten Felder, von oben nach unten gelesen, nennen: 1—11 Kleidungsstück; 1—12 Weißbrot; 1—13 Weib, Vorname.

Besuchsfartenrätsel.



Die Auflösung ergibt durch Umstellung der Buchstaben die Lösung des Tages (die Aufforderung zum Kampf gegen die Faschisten), ae.

Wasserrfahrer tagten

Die Not ist groß, doch Einigkeit hilft sie überwinden

Die Freie Kanu-Union Groß-Berlin rief ihre Mitglieder zusammen, um über das Ergebnis des vergangenen Geschäftsjahres zu debattieren. Trotz aller Nöte der Zeit (etwa 40 Proz. der Mitglieder sind arbeitslos) hob der Mitgliederzugang den Abgang auf; eine Vermehrung hat nur die Mannschafts-abteilung erfahren. Selbstverständlich konnte der Bootsport im vergangenen Jahr nicht erweitert werden, aber dafür haben die einzelnen Abteilungen des Vereins in Wuhlheide, Wilmshagen, Erlner und Spanbau eine weitere Festigung im Bestand erhalten.

Sportlich hat die FKU. eine gute Entwicklung genommen, viele Regattaerfolge wurden gebucht und über 36 000 Kilometer im Wanderboot zurückgelegt. Vorträge, Filmabende, Besichtigungen, der Besuch von Ausstellungen erfüllten die kulturellen Verpflichtungen des Vereins. Der Vorstand, mit dem langjährigen Vorsitzenden Otto Graf an der Spitze, wurde einstimmig wiedergewählt. Zum Schluß forderte Graf zum Zeugnis für die Republik, für die Eiserne Front auf. Gerade der Arbeiter-Bootsport, mühsam unter großen finanziellen Opfern des einzelnen aufgebaut, ist dem zum großen Teil faschistisch eingestellten bürgerlichen Sport ob seiner Entwicklung und lehrreichen Tätigkeit ein Dorn im Auge und dürfte bei Anbruch des Dritten Reiches kaum auf Gnade zu rechnen haben. Der große Gedanke, die Eiserne Front, Einheit und Macht demonstrierend, findet geschloßen auch die FKU. in ihren Reihen.

Die Jahres-Hauptversammlung der Freien Ruderer-Bereinigung von 1913 konnte mit Genugtuung feststellen, daß trotz der ungeheuren schweren Zeit und der dadurch auch in den Reihen der Mitglieder vorwärtenden Arbeitslosigkeit die Mitgliederzahl nicht zurückgegangen ist. Auch in sportlicher Hinsicht kann nur Gutes berichtet werden. Ruder dem Ruderboot wird der Ergänzungssport in zwei Handballmannschaften, bei Wollkäufen und auf den Schwimmabenteuern gepflegt. Mitglieder können noch in der Frauen-, Jugend- und Männerabteilung aufgenommen werden. In den Monaten Februar und März wird kein Einschreibebestand erhoben. Neueintretende können nach an den Übungsabenden, Dienstag, 19 Uhr, in der Ruderanlage im Realgymnasium Troptow, Neue Krugallee 14/16, teilnehmen, so daß bei Anfang der Rudersaison die Wanderfahrten aufgenommen werden können. Anfragen an Hermann Wabst, Oberführer, Wuhlheide, Großstr. 22.

Arbeiter-Wintersportler!

Heute abend Sportplatz Friedrichshain: Training aller Läufer und Kunstläufer. Anschließend Eishockeyspiel kombinierter Mannschaften — Morgen, Donnerstag Serienpiel Osting 1 gegen FTGB-Osten 1 20 Uhr, Osting 2 gegen kombinierte Mannschaft 21 Uhr — Die Sitzung der Wintersportwarte morgen in der Kreisgeschäftsstelle fällt aus und wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.

Sportkurse für Erwerbslose. Donnerstag, 11. Februar, 10 Uhr, werden die Schulungskurse im Neutöllner Stadion (Platz 11) fortgesetzt. Lehrfächer sind: Unierschied des Mittel- und Kurzstreckenlaufes, Dickwurfs und Hochsprung mit Lehrproben. Mitzubringen sind neben Sportanzug warmes Lieberzeug, wenn möglich Trainingsanzug, Wolltrikot mit langer alter Hülshose genügt aber auch. Leiter ist der Kreisportwart des I. Kreises im RT. u. SB.

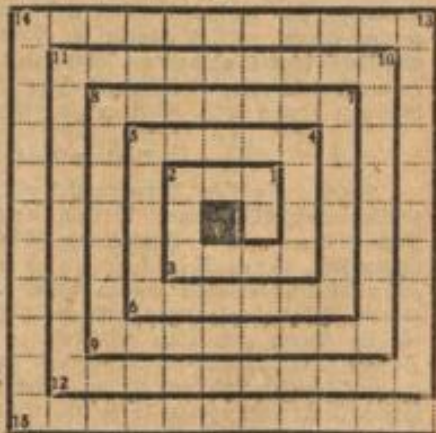
Soziales Wandern lautet das Thema, über das Fröh Schiff Donnerstag, 11. Februar, 20 Uhr, in der Photogemeinschaft des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ im Friedrich-Ebert-Saal des Jugendhelms, Frankfurter Allee 307, spricht.

Arbeiterportler hören Rundfunk. Heute Mittwoch: Mählsdorf 13.15 Uhr „Was die Jugend vom Sport wissen muß“. Donnerstag, 11. Februar: München 19.15 Uhr „Das alpine Rettungswesen“. Freitag, 12. Februar: Breslau 22.15 Uhr „Aus dem Aufgabengebiet der Arbeiter-Operantillen“. München 18.35 Uhr „Bodenform, Bodenbedeutung, Wintersport“. Sonnabend, 13. Februar: München 17.45 Uhr „Ein Langlauf“.

FTGB. Federbestellung. Wichtige Monatsführung bei Dufschel, Hofschloßstraße, Fußballplatz, 4. Bezirk, Westgruppe. Die Vereins-Vollversammlung, Nichts, Berlin XII entfalten zum Freitag, 20 Uhr, in einem Restraum zur Reichshalle Bauer nach Holzfasse, Weichhülshof Str. 82, bei Dampf.

Spiralenrätsel

Waagrecht: 2. Getränk; 3. europäische Hauptstadt; 5. Nadelbaum; 6. Zeichenunterstützung; 8. Stadt in Westfalen; 9. Grundstoff; 11. veraltete Anekdote für Gerichte; 12. Stadt in der Schweiz; 14. Kurort in Bayern; 15. parlamentarische Körperschaft in der Schweiz. — Senkrecht: 1. persönliches Fürwort; 2. Hauseingang; 4. weiblicher Vorname; 5. Rüge; 7. Fluß in Ostpreußen; 8. Bewohner Nordafrikas; 10. Blume; 11. Borso; 13. deutscher Maler; 14. Vogel. — ekr. — Auflösung in der nächsten Rästelcke.



Auflösungen der letzten Rästelcke

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 3. Salz; 5. Tanne; 7. nie; 9. Emir; 12. Jahn; 14. Vögel; 15. West; 16. Bach; 18. Heer; 19. rot; 21. Vogel; 22. See. — Senkrecht: 1. Plan; 2. Mine; 4. Ams; 6. Tisch; 8. Faser; 10. Wia; 11. Reh; 12. Zeh; 13. Ute; 17. Logo; 19. Kof; 20. Leer. — Königszug: Fliege empor — / durch Nacht zum Licht, / suchende Seele / aus Aitog und Fron, / Vermähle dein Feuer / so heilig und klar, / mit der Freiheit Hauch — / zum fliegenden Bund. (Waul Pippig.) — Silbenrätsel: 1. Cegak; 2. Culenberg; 3. Joanhoe; 4. Datoia; 5. Salpeter; 6. Invocavit; 7. Tennis; 8. Fange; 9. Teppich; 10. Urania; 11. Malchow; 12. Sempach; 13. Orestes; 14. Sperber; 15. Chevreau; 16. Madan; 17. Emerson; 18. Releda; 19. Epigramm; 20. Robtus; 21. Wales; 22. Otolina; 23. G. erhard; 24. Salot; 25. Berock; 26. Cherbecer; 27. Mandorine. — „Wald sitzt um so schwerer, mo es bemerkt, daß man nur schwach es trägt.“ — Silbenkreuz: 1—2. Bebel, 1—6. Bela, 2—6. Bella, 3—4. Rora, 3—2. Rohel, 4—1. Raba, 4—5. Raha; 5—6. Hela, 5—1. Hebe, 5—2. Hebel, 5—4. Hera, 6—1. Laha.